

Ann-Kathrin Rahlwes

**»Die Familie
war jüdisch ...«**

*Biografisches Lernen am Beispiel
einer deutsch-jüdischen Familie*

Inhalt

Fach, Schulform, Klassenstufe	3
Zeiträumen	3
Thema	3
Material	4
Lehrplanbezug – Gymnasium/Real- und Hauptschule	4
Didaktisch-methodische Perspektive	6
Erwartete Kompetenzen	8
Vorschlag für den Unterrichtsablauf	10

Quellen- und Literaturverzeichnis	12
--	-----------

Arbeitsmaterialien für Schülerinnen und Schüler

Glossar	15
Steckbrief	19
Interview mit Judy Rosenthal, Teil 1	20
Biografien von ...	
Dorline Springer	21
Elisabeth Springer	28
Anny Rosenthal	34
Julius Rosenthal	36
Gertrud Farnbacher (später Karen Hilman)	37
Ernst und Rudolf Farnbacher	40
Interview mit Judy Rosenthal, Teil 2	42
Formen des öffentlichen Erinnerens	43

Impressum

Herausgegeben vom

Fritz Bauer Institut –
Geschichte und Wirkung des Holocaust

Autorin

Ann-Kathrin Rahlwes, unter Mitarbeit
von Michael Rahlwes und Ellen Rinner.
Ann-Kathrin Rahlwes recherchiert und
forscht seit 2013 im Auftrag von Familien,
Unternehmen, Kulturträgern und -insti-
tutionen zu historischen Themen. Dabei
setzt sie auf fundiertes Wissen, innovative
Themen und Methoden wie Storytelling,
um historisches Wissen einfach, klar und
spannend zu vermitteln.
<https://rahlwes.eu/>

Redaktion

Nadine Docktor

Bildrechte

Das Fritz Bauer Institut hat die Nutzungs-
rechte an Text und Bild eingeholt. Sollten
Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber
gegebenenfalls den Eindruck haben, nicht
ausreichend berücksichtigt worden zu sein,
bittet das Fritz Bauer Institut um entspre-
chende Hinweise.

Fach; Schulform; Klassenstufe

Geschichte, Politik und Wirtschaft, Ethik/
Religion; Gymnasium, Real- und Haupt-
schule; Klassenstufe 9/10 sowie Sekundar-
stufe II

Zeitraumen

4 Unterrichtsstunden

Thema

Das Online-Unterrichtsmodul »Die Familie
war jüdisch ...« setzt sich am Beispiel des
autobiografisch-dokumentarischen Kurz-
films DIE FAMILIE WAR JÜDISCH ... von Judy
Rosenthal mit der Frage des Umgangs mit
der eigenen Familiengeschichte und der
gesellschaftlichen Erinnerung an die Shoah
auseinander. Es gibt Schülerinnen und
Schülern¹ die Möglichkeit, sich mit dem
Schicksal unterschiedlicher Familienange-
höriger Judy Rosenthals zu beschäftigen,
und geht dabei auf die aktuellen Heraus-
forderungen der Lehrkräfte ein, unterschied-
liche Lernniveaus und die Diversität der
Lernenden zu berücksichtigen. Besonderes
Augenmerk wurde darauf gerichtet, ein
Unterrichtsmaterial für Lernende zu ent-
wickeln, die möglicherweise weder Vor-
wissen noch einen familienbiografischen
Bezug zum Nationalsozialismus haben.

¹ In vorliegendem Modul wurde versucht, möglichst
gendergerecht zu formulieren. An einigen Stellen
wurde aus Gründen der besseren Lesbarkeit das
generische Maskulinum verwendet. Soweit für den
Kontext erforderlich, werden dabei weibliche und
anderweitige Geschlechtsidentitäten ausdrücklich
mitgemeint.

Material

Das Unterrichtsmodul basiert auf dem Kurzfilm DIE FAMILIE WAR JÜDISCH ... von Judy Rosenthal. Der Film entstand 2021 als Projekt des Stadtlabors, eines partizipativen Formats im Rahmen der Ausstellung »Frankfurt im NS – eine Stadt macht mit« des Historischen Museums Frankfurt am Main. Im Film erzählt Judy Rosenthal, wie und warum sie die Geschichte ihrer deutsch-jüdischen Familie erforschte und welche Bedeutung sie für ihr Leben hat. Außerdem wird darin die Geschichte einzelner Familienmitglieder Judy Rosenthals in den Mittelpunkt gerückt. Diese haben unterschiedlich auf den ab 1933 rasant zunehmenden Einfluss des Nationalsozialismus reagiert und waren auf mannigfaltige Weise mit den Folgen der nationalsozialistischen Politik konfrontiert. Einige von Judys Angehörigen konnten zwar aus Deutschland fliehen, mussten aber ihre Familie und ihr Hab und Gut zurücklassen. Andere, darunter ihre Urgroßmutter und ihre Großtante, die zuerst in Deutschland bleiben wollten, konnten nicht mehr rechtzeitig emigrieren. Bis zu ihrer Deportation und Ermordung war ihr Alltag angesichts der zunehmenden Verfolgung davon bestimmt, »irgendwie« weiterzuleben und sich zurechtzufinden. Der Film vermittelt darüber hinaus einen Eindruck davon, wie eine Familie ihr Familienleben trotz und mit dieser Geschichte aufrechterhielt, was insbesondere am Ende des Abspanns sehr eindringlich gezeigt wird.

DIE FAMILIE WAR JÜDISCH ... wirft vielfältige Fragen zur Geschichte und Situation der Familienangehörigen sowohl im Exil als auch im nationalsozialistischen Deutschland auf. Diese können mithilfe bestimmter Unterrichtsmaterialien (Kurzbiografien, Informations- und Sachtexte, Bilder und Dokumente) sowie eines Glossars, das bei der Kontextualisierung der Informationen unterstützen soll, beantwortet und vertieft werden.

Lehrplanbezug

Gymnasium²

Das Online-Unterrichtsmodul »Die Familie war jüdisch ...« kann im Unterricht der 10. Klasse zum Themenfeld »Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg« eingesetzt werden und ist für drei bis vier Schulstunden konzipiert. Die Lernenden erkennen am Beispiel ausgewählter Biografien, dass der rassistische und eliminatorische Antisemitismus der Nationalsozialisten zu einer tiefgreifenden Spaltung der deutschen Gesellschaft sowie zur Verfolgung und Ermordung von Juden und Jüdinnen führte. Themen wie die »Gleichschaltung« 1933–1934, die Nürnberger Gesetze und die Novemberpogrome 1938 werden ebenfalls angerissen. Der Fokus der Unterrichtseinheit liegt auf der Frage unserer Verantwortung, die Erinnerung an die Verbrechen gegen die Menschlichkeit unter dem totalitären nationalsozialistischen Regime wachzuhalten.

Realschule³

Das Online-Unterrichtsmodul eignet sich beispielsweise für den Unterricht in der 10. Klasse zum Themenfeld »Der Nationalsozialismus – Verführung zur Gewalt«. Die Lernenden beschäftigen sich mit nationalsozialistischen Maßnahmen und Gesetzen und beurteilen ihre Auswirkungen auf das Leben von Juden und Jüdinnen am Beispiel von sechs ausgewählten Biografien einer Familie. Die Biografien werfen ein Licht auf verschiedene Facetten der nationalsozialistischen Verfolgung und ihrer Konsequenzen, die durch den Verlust von Familienerb- und Erinnerungsstücken bis in die Gegenwart reichen.

² Hessisches Kultusministerium, *Lehrplan Geschichte, Gymnasialer Bildungsgang, Jahrgangsstufen 6 bis 13*, Wiesbaden o.J., <https://kultus.hessen.de/sites/kultus.hessen.de/files/2021-06/g9-geschichte.pdf> (23.02.2024).

³ Hessisches Kultusministerium, *Lehrplan Geschichte, Bildungsgang Realschule, Jahrgangsstufen 5 bis 10*, Wiesbaden o.J., <https://kultus.hessen.de/sites/kultus.hessen.de/files/2021-06/lprealgeschichte.pdf> (23.02.2024).

Hauptschule⁴

Das Modul wurde so konzipiert, dass es sich unter anderem für den Unterricht in der 10. Klasse zum Themenfeld »Deutschland nach 1945 – von der Teilung zur Einheit« eignet. Es wurde speziell für den darin enthaltenen Themenkomplex »Erinnern oder verdrängen? – Schwieriger Umgang mit der Vergangenheit« entwickelt und behandelt die Bedeutung des historischen Erinnerns – vom Umgang damit in Familien bis hin zu Formen des öffentlichen Erinnerns und Gedenkens. Die Materialien wurden allgemein verständlich formuliert und können dem Lernniveau der Klasse durch verschiedene Vertiefungsmodule flexibel angepasst werden.

⁴ Hessisches Kultusministerium, *Lehrplan Geschichte, Bildungsgang Hauptschule, Jahrgangsstufen 5 bis 9/10*, Wiesbaden o.J., <https://kultus.hessen.de/sites/kultus.hessen.de/files/2021-06/lphauptgeschichte.pdf> (23.02.2023).

Didaktisch- methodische Perspektive

Um Lernende für die in diesem Online-Unterrichtsmodell ausgearbeiteten Themen »Umgang mit Familiengeschichte«, »Erinnerung an die Shoah« und »Verfolgung der europäischen Jüdinnen und Juden« zu gewinnen, ist es hilfreich, einen Bezug zwischen dem historischen Geschehen und ihrer Lebenswelt und Gegenwart heute herzustellen.

Beim Themenfeld »Erinnern und Erinnerungskultur« empfiehlt sich, gerade für Haupt- und Realschulen, der Einstieg mithilfe der *Cluster-Methode*. Diese setzt kein geschichtliches Vorwissen voraus, da die Fragen unmittelbar an die Lebenswelt der Lernenden anknüpfen, die somit aus ihrem eigenen Erfahrungsschatz schöpfen können. Alternativ dazu kann auch die *Blitzlicht-Methode* als Einstieg angewandt werden, die im Folgenden ebenfalls vorgestellt wird. Für beide Varianten wurden Fragen entwickelt, die den Blick für eine tiefer gehende Beschäftigung mit deutsch-jüdischen Lebenslinien und der komplexen Thematik der deutschen Erinnerungskultur öffnen sollen.

Cluster

Einleitend kann auf die Mitte der Tafel das Thema »*Erinnerung bewahren*« geschrieben und den Lernenden die Frage »*Wie bewahren wir Erinnerungen in der Familie?*« gestellt werden. Ziel der Methode ist es, sie dazu zu motivieren, sich zu beteiligen und ihr Wissen einzubringen. Der Vorteil der Cluster-Variante besteht darin, dass es keines geschichtlichen Vorwissens bedarf und die Lernenden auf ihren eigenen Fundus an Erfahrungen zurückgreifen können. Damit knüpft diese Einstiegsübung an deren Lebenswelt an. Wenn keine Wortbeiträge kommen sollten, können vertiefende Fragen gestellt werden wie: »Was hilft uns dabei, uns an etwas Vergangenes zu erinnern?«, »Kennt ihr Rituale, durch die Menschen sich gemeinsam an etwas Vergangenes erinnern?«, »Was hilft uns dabei, uns an gemeinsame Erfahrungen zu erinnern?«.

Mögliche Antworten können lauten:

- im Urlaub viele Fotos machen
- Postkarten mit Urlaubsgrüßen verschicken
- Eltern oder Großeltern erzählen von ihrer Kindheit
- selber ein Fotoalbum anlegen oder gemeinsam in Alben blättern und über gemeinsame Erfahrungen sprechen
- ein Babybuch
- Babyschuhe aufbewahren
- einen Stammbaum machen
- alte Briefe noch einmal lesen
- das Grab eines geliebten Menschen besuchen
- Erinnerungen in einem Tagebuch aufschreiben
- Kinderspielzeug für die Enkel aufbewahren

Auf der Grundlage der Ausgangsfrage können nun gemeinsam mit den Lernenden Unterthemen gesammelt werden, aus denen möglicherweise weitere Ideen, spontane Assoziationen und Fragen entstehen. Hier geht es vorrangig darum, die Beschäftigung mit dem Thema anzustoßen. Auch Ideen, die im ersten Moment abwegig erscheinen, sollen notiert werden. Gegebenenfalls muss nachgefragt werden: »Was meinst du damit? Kannst du mir ein Beispiel nennen?«

Das Tafelbild sollte abschließend fotografiert und den Lernenden digital zur Verfügung gestellt werden. Um diesen Einstieg abzuschließen und zum Film überzuleiten, kann in die Runde gefragt werden: »*Warum ist es für uns wichtig, Erinnerungen zu bewahren?*« Die Lernenden dürfen sich spontan dazu äußern. Ihre Aussagen werden nicht kommentiert, um sie zum freien Sprechen anzuregen. Falls spontan keine Ideen kommen, können einzelne Aspekte des Clusters noch einmal aufgegriffen werden, zum Beispiel: »*Warum ist es wichtig, Familienfotos und Briefe aufzuheben?*«

Antworten können sein:

- um Menschen nicht zu vergessen
- Erinnerungen sind Teil der Identität
- gemeinsame Erinnerungen verbinden

Blitzlicht⁴

Diese Methode dient dazu, ein kurzes Meinungsbild der Lernenden einzufangen. Dabei steht ihre persönliche Einschätzung im Mittelpunkt, ihre Aussagen sollen deshalb nicht kommentiert, kritisiert oder bewertet werden. Die Lehrkraft kann im Zweifelsfall nachfragen: »*Woran denkst du genau? Kannst du mir ein Beispiel nennen?*« Auch die anderen Schüler und Schülerinnen können durch gezieltes Nachfragen eingebunden werden: »*Ich bin mir nicht sicher, ob ich dich richtig verstanden habe*«, »*Wie können wir dein Argument am besten an der Tafel festhalten?*«.

Die Blitzlicht-Runde sollte mit der Frage begonnen werden: »*Was denkt ihr, warum beschäftigen sich Menschen mit ihrer Familiengeschichte?*« Jede Schülerin und jeder Schüler erhält die Möglichkeit, ein kurzes Statement von etwa einer Minute abzugeben. Die Lehrkraft kann die Blitzlicht-Runde eröffnen, indem sie einer Schülerin oder einem Schüler einen Schaumstoffball zuwirft. Nach deren oder dessen Statement wird der Ball weitergereicht. Wer ihn hat, darf sprechen. Zentrale Argumente werden an der Tafel notiert. Erst wenn jeder, der möchte, ein Statement abgegeben hat, darf weiterdiskutiert werden. Wenn eine Doppelstunde zur Verfügung steht, kann mit der Frage »*Was meint ihr, sollte jeder Mensch sich mit seiner Familiengeschichte beschäftigen?*« gezielt eine Diskussion angestoßen werden.

In der zweiten Unterrichtsstunde können sich die Lernenden einzelne Biografien der Familie Rosenthal und ihrer Verwandten aus den Familien Springer und Farnbacher erschließen. Biografien können ihnen dabei helfen, historische Erzählungen und Ereignisse aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten. Dabei ist es wichtig, den beispielhaften Charakter einer Biografie zu betonen. Denn nicht alle Individuen, Gruppen oder Akteure haben die gleichen Erfahrungen oder Beobachtungen gemacht. Ihre unterschiedlichen Sichtweisen kennenzulernen, kann helfen, historische Prozesse besser zu verstehen.⁵ Die Beschäftigung mit Biografien fördert also Lernende dabei, sich tiefer gehend mit geschichtlich relevanten Ereignissen aus der Sozial-, Rechts- und Kulturgeschichte auseinanderzusetzen. Daher stellt das Unterrichtsmaterial neben einfachen biografischen Einstiegstexten (Biografien A–F) zusätzliches, vertiefendes Material zu den Themen »*Künstlerinnen im Nationalsozialismus*«, »*Emigration*«, »*Kindertransporte*« und »*Deportationen*« vor. Damit bildet das Lernmaterial ein facettenreiches Bild jüdischer Lebenslinien und Schicksale zur Zeit des Nationalsozialismus

⁴ Kersten Reich (Hrsg.), »Konstruktiver Methodenpool«, in: *Unterrichtsmethoden im konstruktiven und systemischen Methodenpool*, 2007, <http://methodenpool.uni-koeln.de> (16.12.2023).

⁵ International Holocaust Remembrance Alliance, »What to teach about the Holocaust?«, in: *Holocaust Remembrance*, 2019, <https://holocaustremembrance.com/wp-content/uploads/2023/08/Recommendations-for-Teaching-and-Learning-about-the-Holocaust-%E2%80%93-IHRA.pdf> (03.12.2023).

ab. Die Biografien können mit den verschiedenen Vertiefungsmodulen entsprechend dem Lernniveau und der Lesegeschwindigkeit der Lernenden kombiniert werden, was es ermöglicht, eigene Lernschwerpunkte zu setzen.

Zu allen Biografien liegen allgemein verständliche Glossartexte vor, mit denen die Lernenden sich eine Wissensgrundlage zur Diskriminierung, Ausgrenzung, Verfolgung und Ermordung von Juden und Jüdinnen aufbauen können. Themen, die im Glossar erläutert werden, sind: *Berufsverbote*, *Verfolgung von Homosexuellen im Nationalsozialismus*, *Ghettohaus*, *Jüdischer Kulturbund*, *Reichsfluchtsteuer*, *Reichskulturkammergesetz*, *Todesdatum unbekannt* und *Zwangsarbeit*. Außerdem werden die Orte *Gefängnis Stadelheim* und das *Lager Milbertshofen* in München sowie das *Ghetto Kaunas* und das *Ghetto Piaski* behandelt.

Die Glossartexte und Vertiefungsmodule sind so auf die Biografien abgestimmt, dass die Lernenden ein besseres Verständnis der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und ihrer Auswirkungen auf die Lebenssituation Einzelner erlangen können. Zu den Biografien und Vertiefungsmodulen wurden zudem Fragen entwickelt, die zum forschend-entdeckenden Lernen anregen und verschiedene Kompetenzbereiche fördern sollen.⁶

In der dritten und vierten Unterrichtsstunde werden die Lernenden dazu motiviert, sich mit der Erinnerungskultur in Deutschland zu beschäftigen. Sie erhalten dazu weitere Ausschnitte aus dem Interview mit Judy Rosenthal, in denen diese über ihre Beteiligung am Münchner Projekt »Erinnerungszeichen« berichtet. Weiterhin werden verschiedene Projekte zum Themenfeld »Erinnern an die Verbrechen des Nationalsozialismus« vorgestellt wie das Projekt »Stolpersteine« oder das in Frankfurt 2021 eingeweihte »Waisen-Karusell«, ein an die Kindertransporte erinnerndes Denkmal. Diese Einheit ermöglicht es, Orte und Projekte kennenzulernen, die sich auf vielfältige Weise künstlerisch mit NS-Unrecht auseinandersetzen, und sich die Frage zu stellen, ob und wie man selbst sich daran erinnern möchte.

Erwartete Kompetenzen

Selbstständig Informationen beschaffen und analysieren

In den Biografien und Vertiefungstexten sind einzelne Wörter hervorgehoben, die die Lernenden selbstständig im Glossar nachschlagen können. Die Arbeitsaufträge ermutigen dazu, die gesammelten Informationen mit der Entwicklung der Biografie in Beziehung zu setzen und sich mit den Folgen nationalsozialistischer Gesetze, Verordnungen und Maßnahmen für das Leben deutscher Juden und Jüdinnen zu beschäftigen.

Fragen an die Geschichte stellen

Vermittelt über ein Interview mit Judy Rosenthal, in dem sie über die Auseinandersetzung mit ihrer Familiengeschichte und Fragen des öffentlichen Gedenkens spricht, werden die Lernenden dazu angeregt, auf der Basis des angeeigneten Wissens eigene Hypothesen zur heutigen Erinnerungskultur zu entwickeln.

⁶ Die durch das Unterrichtsmodul zu fördernden Kompetenzen orientieren sich am Kompetenzmodell des Kerncurriculums Geschichte des Hessischen Kultusministeriums: Hessisches Kultusministerium (Hrsg.), *Kerncurriculum gymnasiale Oberstufe. Geschichte*, Wiesbaden o.J., S. 10 ff., https://kultus.hessen.de/sites/kultus.hessen.de/files/2021-08/kcgo_-_geschichte_-_stand_august_2021.pdf (1.05.2024); Hessisches Kultusministerium (Hrsg.), *Bildungsstandards und Inhaltsfelder. Das neue Kerncurriculum für Hessen. Sekundarstufe I – Realschule. Geschichte*, Wiesbaden o.J., S. 12 ff., https://kultus.hessen.de/sites/kultus.hessen.de/files/2021-07/kerncurriculum_geschichte_realschule.pdf (06.06.2024).

Analysekompetenz für Quellen und Darstellungen

Das Unterrichtskonzept bezieht Materialien unterschiedlichster Art ein, audiovisuelle Formate, Aussagen von Zeit- und Zweitzzeugen, historische Fotografien und Briefe, ebenso wie Täterdokumente. In einigen Fällen handelt es sich um Quellen, die eigens für diesen Unterrichtsentwurf aufbereitet wurden und hier erstmals publiziert werden. Durch Methoden aus der Filmpädagogik (siehe *Steckbrief zum Film*) und aus der Geschichtswissenschaft wird die Analysekompetenz der Lernenden geschult, sich audiovisuelle Darstellungen und schriftliche Quellen zu erschließen. Das Vertiefungsmodul »*Deportationen*« beinhaltet beispielsweise eine Quellenanalyse einer Deportationsliste. Die Lernenden sollen dieses Dokument kritisch befragen: Wer hat es zu welchem Zweck erstellt? Wie lässt sich der Inhalt verstehen? Wofür wurde die Liste genutzt? Grundsätzlich sollten Sie die Schülerinnen und Schüler darauf aufmerksam machen, dass solche Täterdokumente auch Formulierungen enthalten, die der nationalsozialistischen Ideologie entsprachen. Ziel ist es, sie dazu zu befähigen, diese Sprache kritisch zu reflektieren.

Vorschlag für einen Unterrichtsablauf

4 Unterrichtsstunden à 45 Minuten

PHASE	ZEIT	METHODE	INHALT/AKTIVITÄT
 <p>Stunde 1 Einstieg</p>	ca. 10–15 min.	Cluster oder Blitzlicht	Cluster oder Blitzlicht zum Thema »Erinnerung bewahren – wie bewahren wir Erinnerung in der Familie?« und »Warum ist es für uns wichtig, Erinnerung zu bewahren?«
	ca. 5 min.	Überleitung zum Film	<p>Bezug zum Unterricht In dem Film setzt sich Judy Rosenthal mit ihrer Familiengeschichte auseinander.</p> <p>Thema Flucht, Erinnern, Aufarbeitung der Vergangenheit</p> <p>Genre autobiografisch, dokumentarisch, Erfahrungsbericht</p> <p>Historische Einordnung des Kurzfilms Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichte</p> <p>Ausgabe des Arbeitsblatts <i>Steckbrief zum Film</i>. Die Lernenden sollen es sich kurz durchlesen und während des Films Notizen machen.</p>
	6 min.	Filmvorführung Teil I	Sichten des Films bis zur Min. 6.00 Film: https://thefamilywasjewish.com/de/die-familie-war-judisch/
	ca. 10 min.	Gruppenarbeit zum Steckbrief	Austausch der Lernenden in Gruppen über ihre Ergebnisse in dem Steckbrief
	ca. 10 min.	Unterrichtsgespräch als Abschluss zur Filmvorführung Teil I	Austausch im Plenum zu folgenden Fragen: <ul style="list-style-type: none"> • »Was habt ihr über Judys Familie erfahren?« • »Welche Erinnerungsstücke hat ihre Familie?« • »Was denkt ihr, welche Bedeutung haben diese Erinnerungsstücke für die Familie?«

PHASE	ZEIT	METHODE	INHALT/AKTIVITÄT
Stunde 2 Vertiefung	ca. 10 min.	Unterrichtsgespräch	Ausgabe des <i>Interviews mit Judy Rosenthal, Teil 1</i> , Bitte an die Lernenden, es zu lesen und Arbeitsanregungen zu diskutieren
	ca. 10–15 min.	Unterrichtsgespräch	Ideen der Schülerinnen und Schüler sammeln: »Warum fiel es der Familie schwer, sich mit ihrer Geschichte auseinanderzusetzen?«
	ca. 5 min. Vorstellung des Materials ca. 25 min. Gruppenarbeit	Arbeitsteilige Gruppenarbeit	Überleitung zur Gruppenarbeit zur Vertiefung/zu den Biografien: »Im Film werden einige Familienmitglieder genannt und es wird erzählt, wie es ihnen während der Zeit des Nationalsozialismus ergangen ist. Im Folgenden könnt ihr euch näher mit ihrer Geschichte beschäftigen (A Dorline Springer, Judys Urgroßmutter; B Elisabeth Springer, Judys Großtante; C Anny Rosenthal, geboren als Anny Springer, Judys Großmutter; D Julius Rosenthal, Judys Großvater; E Getrud Farnbacher; F Rudolf und Ernst Farnbacher).« Die Lernenden erhalten je nach Interesse das Material zu den einzelnen Biografien sowie die jeweiligen Vertiefungstexte und sollen diese in Gruppen erarbeiten. Jede Gruppe erhält ein Glossar.
Stunde 3 Reflexion	ca. 20 min.	Ergebnispräsentation	Vorstellung der Ergebnisse der Gruppenarbeiten
	11 min.	Filmvorführung Teil II	Sichten des Films von Minute 6.00 bis Minute 17.20 (inklusive Abspann)
	ca. 10–15 min.	Einzel- oder Partnerarbeit, danach im Plenum	Ausgabe des <i>Interviews mit Judy Rosenthal, Teil 2</i> , Bitte an die Lernenden, es zu lesen und die Anregungen zu reflektieren, Austausch mit Sitznachbarin/Sitznachbar
Stunde 4 Reflexion	ca. 20 min.	Einzel- und Gruppenarbeit zu Arbeitsblatt zu Formen öffentlichen Erinnerns	Ausgabe des Arbeitsblatts zu Formen öffentlichen Erinnerns und Gedenkens, Bitte an die Lernenden, es zu lesen und die darin enthaltenen Anregungen zunächst individuell und dann in der Kleingruppe zu diskutieren.
	ca. 15–20 min.	Unterrichtsgespräch	Die Einstellungen und Ideen der Schülerinnen und Schüler zu den Fragen und Arbeitsanregungen werden ausgetauscht und gesammelt, sie können als Cluster um die Fragen »Brauchen wir Erinnerung?« und »Wie wollen wir erinnern?« festgehalten werden.



Quellen- und Literaturverzeichnis

- Hessisches Kultusministerium (Hrsg.), *Bildungsstandards und Inhaltsfelder. Das neue Kerncurriculum für Hessen. Sekundarstufe I – Realschule. Geschichte*, Wiesbaden 2011.
- Hessisches Kultusministerium (Hrsg.), *Kerncurriculum gymnasiale Oberstufe. Geschichte*, Wiesbaden 2016.
- Hessisches Kultusministerium, *Lehrplan Geschichte, Bildungsgang Hauptschule, Jahrgangsstufen 5 bis 9/10*, Wiesbaden 2021.
- Hessisches Kultusministerium, *Lehrplan Geschichte, Bildungsgang Realschule, Jahrgangsstufen 5 bis 10*, Wiesbaden 2021.
- Hessisches Kultusministerium, *Lehrplan Geschichte, Gymnasialer Bildungsgang, Jahrgangsstufen 6 bis 13*, Wiesbaden 2021.
- Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, Bd. 1, Frankfurt am Main 1994.
- International Holocaust Remembrance Alliance, »Recommendations for teaching and learning about the Holocaust«, in: *Holocaust Remembrance*, 2019, <https://holocaustremembrance.com/2019> (26.02.2024).
- Susanne Meinl, Jutta Zwilling, *Legalisierter Raub. Die Ausplünderung der Juden im Nationalsozialismus durch die Reichsfinanzverwaltung in Hessen*, Frankfurt am Main, New York 2004.
- Lotte Pulvermacher, Rezension zur »Reichsausstellung Jüdischer Künstler« 1936 im Berliner Jüdischen Museum, in: *Bayerische Israelitische Gemeindezeitung*, Nr. 11, 1936, S. 11 f.
- Reinhard Weber, *Das Schicksal der jüdischen Rechtsanwälte in Bayern nach 1933*, Berlin 2006, S. 175.

Internetquellen (nach Autorinnen und Autoren)

- Sarah Bornhorst, »Homosexuellenverfolgung«, in: *Deutsches Historisches Museum*, 2020, <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ausgrenzung-und-verfolgung/homosexuellenverfolgung/> (02.12.2023).
- Claudia Curio, »Kindertransporte nach Großbritannien«, in: *Bundeszentrale für politische Bildung*, 2018, <https://www.bpb.de/themen/migrationintegration/kurzdosiers/278846/kindertransporte-nach-grossbritannien/> (27.11.2023).
- [Christiane Fritsche,] »Verdrängung von jüdischen Ärzten und Rechtsanwälten aus ihren Berufen: Das Beispiel Martin Friedmann«, in: *Landesbildungsserver Baden-Württemberg*, o.J., <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/geschichte/unterrichtsmaterialien/sekundarstufe-l/weimarns/arisierung/verdraengung.html> (24.11.2023).
- Thomas Jander, »Ein Schein zum (Anders-)Sein«, in: *Deutsches Historisches Museum*, 2019, <https://www.dhm.de/blog/2019/07/23/wozu-das-denn-ein-schein-zum-anders-sein/> (03.12.2023).
- Cord Pagenstecher, »Überblick: Die nationalsozialistische Zwangsarbeit«, in: *Bundeszentrale für politische Bildung*, 2016, <https://www.bpb.de/themen/nationalsozialismus-zweiter-weltkrieg/ns-zwangsarbeit/222627/ueberblick-die-nationalsozialistische-zwangsarbeit/> (03.12.2023).



- Kersten Reich (Hrsg.), »Konstruktiver Methodenpool«, in: *Unterrichtsmethoden im konstruktiven und systemischen Methodenpool*, 2007, <http://methodenpool.uni-koeln.de> (16.12.2023).
- Ulrike Schaper, »Kulturbund der Deutschen Juden«, in: *Lebendiges Museum Online*, 2015, <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ausgrenzung-und-verfolgung/kulturbund-deutscher-juden.html> (23.11.2023).
- Ulrich Trebbin, »Guillotine von Stadelheim bleibt weiter im Depot«, in: *Bayerischer Rundfunk*, 2021, <https://www.br.de/nachrichten/bayern/guillotine-von-stadelheim-bleibt-weiter-im-depot,ShZ56Gf> (23.11.2023).

Internetquellen (nach Einträgen)

- »Die Abriegelung des Ghettos im litauischen Kaunas«, in: *Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas*, 2023, <https://www.stiftung-denkmal.de/aktuelles/das-ghetto-im-litauischen-kaunas/> (27.11.2023).
- »Die Deportationen aus Frankfurt 1941–1945. Unterrichtsmaterial zur Vor- und Nachbereitung eines Besuchs der Erinnerungsstätte an der Frankfurter Großmarkthalle«, in: *Jüdisches Museum Frankfurt*, o.J., https://www.juedischesmuseum.de/fileadmin/user_upload/Bilder/lernen/unterrichtsmaterial-deportationen-frankfurt.pdf (01.12.2023).
- »Dokumentation der Zahlen der Opfer des Holocaust und der NS-Verfolgung«, in: *Holocaust Enzyklopädie*, 2019, <https://encyclopedia.ushmm.org/content/de/article/documenting-numbers-of-victims-of-the-holocaust-and-nazi-persecution> (23.11.2023).
- »Einsatzgruppen: Übersicht«, in: *Holocaust Enzyklopädie*, o.J., <https://encyclopedia.ushmm.org/content/de/article/einsatzgruppen> (27.11.2023).
- »Erinnerungszeichen zum Gedenken an Münchner Opfer der Shoah«, in: *Stadtarchiv München*, 2018, https://stadt.muenchen.de/dam/jcr:24cfe532-a324-40d6-9342-3ffe1aa61f55/Erinnerungszeichen_Flyer_20181120.pdf (27.11.2023).
- »Ghetto Kaunas«, in: *Gedenkorte Europa 1939–1945*, o.J., https://www.gedenkorte-europa.eu/de_de/ghetto-kaunas.html (27.11.2023).
- »Das Ghetto Kowno (Kaunas) und Litauen«, in: *Yad Vashem*, o.J., <https://www.yadvashem.org/yv/de/exhibitions/music/kovno-ghetto-and-lithuania.asp> (27.11.2023).
- »Judensiedlung Milbertshofen – (Wohn-, Sammel- und Durchgangslager für Juden) Knorrstraße 148«, in: *Gedenkbuch München*, o.J., https://gedenkbuch.muenchen.de/index.php?id=judensiedlung_milbertshofen (23.11.2023).
- »JVA Stadelheim«, in: *Gedenkbuch München*, o.J., <https://www.muenchen.de/sehenswuerdigkeiten/bauwerke-und-denkmaeler/jva-stadelheim> (23.11.2023).
- »Die Kindertransporte 1938/1939«, in: *Deutsches Historisches Museum*, o.J., <https://www.dhm.de/blog/2018/11/29/die-kindertransporte-19381939/> (27.11.2023).
- »Kindertransporte 1938/39«, in: *Jüdisches Museum Berlin*, o.J., <https://www.jmberlin.de/thema-kindertransport> (27.11.2023).
- »Der Kulturbund Deutscher Juden. Kulturleben zwischen Selbstbehauptung und Verfolgung«, in: *Künste im Exil*, o.J., <https://kuenste-im-exil.de/KIE/Content/DE/Themen/kulturbund-deutscher-juden.html> (23.11.2023).



- Kulturreferat München [Angelika Baumann], *Der Nationalsozialismus in München*, Bd. 1: *Themengeschichtspfad*, [5. Aufl.] München 2010, <https://stadt.muenchen.de/dam/jcr:8b11ee4f-558a-4c74-b71f-b3c55a5511cf/ThemenGeschichtsPfad.pdf> (06.06.2024).
- »Mahnmal für das Milbertshofener Judenlager«, in: *Stadtgeschichte München*, o.J., https://stadtgeschichte-muenchen.de/sehenswert/d_sehenswert.php?id=2197 (23.11.2023).
- »Münchner Marionettentheater Jüdischer Künstler«, 1934–ca. 1937, GND-Nr. 4358742-2, in: *Sammlung Online des Münchner Stadtmuseums*, https://sammlungonline.muenchner-stadtmuseum.de/personen?tx_so_displaypersonen%5Bobjekt%5D=3771&tx_so_displaypersonen%5Bperson%5D=5715&cHash=0dcab9b5965e1dadee3ae13b5bb46aa3 (05.03.2024).
- »Die Opfer des Nationalsozialismus«, in: *Bundeszentrale für politische Bildung*, 2022, <https://www.bpb.de/themen/politisches-system/politik-einfach-fuer-alle/508032/die-opfer-des-nationalsozialismus/> (23.11.2023).
- »Transit-Ghettos im Bezirk Lublin: Piaski«, in: *Gedenkbuch München*, o.J., <https://gedenkbuch.muenchen.de/index.php?id=piaski> (23.11.2023).
- »Verfolgte Künstler*innen im Nationalsozialismus«, in: *Arolsen Archives*, 2021, <https://arolsen-archives.org/news/verfolgte-kuenstlerinnen-im-nationalsozialismus/> (02.12.2023).
- »Verfolgung von Homosexuellen im Nationalsozialismus«, in: *Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora*, o.J., <https://www.stiftung-gedenkstaetten.de/themen/online-ausstellungen/rosa-winkel/verfolgung-von-homosexuellen-im-nationalsozialismus> (02.12.2023).
- »Wichtige Begriffe zur nationalsozialistischen Zwangsarbeit«, in: *Zwangsarbeit 1939–1945. Erinnerungen und Geschichte*, o.J., <https://www.zwangsarbeit-archiv.de/zwangsarbeit/zwangsarbeit/zwangsarbeit-begriffe/index.html> (03.12.2023).

Film

- Judy Rosenthal, DIE FAMILIE WAR JÜDISCH ..., in: *Die Familie war jüdisch*, 2022, <https://thefamilywasjewish.com/de/die-familie-war-judisch/> (26.02.2024).



Glossar

Berufsverbot für jüdische Rechtsanwälte

Wie viele andere Berufsgruppen waren auch jüdische Rechtsanwälte seit Anfang 1933 von Diskriminierungen, Berufsverboten und rechter Gewalt betroffen. Im Jahr 1933 gab es insgesamt rund 4.600 jüdische Rechtsanwälte in Deutschland. In vielen Städten kam es im Frühjahr 1933 zu gewaltsamen Übergriffen der SA [= Sturmabteilung, eine gewaltbereite und bewaffnete Kampf Abteilung der NSDAP] auf jüdische Rechtsanwälte, die am Gericht ihrer Arbeit nachgehen wollten. Auch in Bayern wurden jüdische Rechtsanwälte zur Zielscheibe der Nationalsozialisten. Am 7. April 1933 wurde das Gesetz über die Zulassung zur Rechtsanwaltschaft erlassen, das es Juden verbot, dem Beruf des Rechtsanwalts nachzugehen. Es gab nur wenige Ausnahmen, die Frontkämpfer im Ersten Weltkrieg und vor 1914 zugelassene Rechtsanwälte betrafen. Im Jahr 1934 wurden die bis dahin in Deutschland bestehenden Anwaltsvereine aufgelöst und der Bund nationalsozialistischer Deutscher Juristen gegründet, dem Juden nicht angehören durften. Damit waren jüdische Anwälte und Juristen weiterer Diskriminierung und Ausgrenzung ausgesetzt, die es ihnen erheblich erschwerten, Klienten zu gewinnen.

Am 27. September 1938 wurde allen Juden mit der fünften Verordnung zum Reichsbürgergesetz die Ausübung des Anwaltsberufs verboten. Sie durften nur noch beratend tätig sein und sich auch nicht mehr Anwalt nennen. Sie berieten meist jüdische Familien im Umgang mit den nationalsozialistischen Behörden.

Deportation oder deportiert werden

Ab Herbst 1941 wurden Menschen, die von den Nationalsozialisten als Juden verfolgt wurden, gegen ihren Willen und unter Zwang zu Bahnhöfen gebracht. Dort mussten sie in Züge steigen, die sie in ein Lager, in ein Ghetto oder zu einer Erschießungsstätte transportierten. Über diese Verschleppungen führten die Nationalsozialisten genau Buch. Organisiert wurden sie vom Reichssicherheitshauptamt (RSHA) in Berlin. Vor Ort war die Geheime Staatspolizei (Gestapo) zuständig, die auch Namenslisten für jede Deportation führte. Sie wurde unterstützt von der örtlichen Polizei. Die Deportationen fanden oftmals tagsüber und vor aller Augen statt.

Verfolgung von Homosexuellen im Nationalsozialismus

In den 1920er Jahren hatten homosexuelle und queere Menschen, die damals noch nicht so genannt wurden, größere Freiheiten, ihre sexuelle Orientierung auszuleben. Zwar standen homosexuelle Handlungen unter Strafe, jedoch wurde der Ruf nach sexueller Selbstbestimmung immer lauter. Insbesondere in Großstädten entstanden Orte, meist Lokale, in denen sich homosexuelle und queere Menschen treffen konnten. Kurz nachdem den Nationalsozialisten im Januar 1933 die Regierung übertragen worden war, wurden diese Treffpunkte geschlossen, und die Überwachung durch die Polizei nahm zu. Im Jahr 1935 verschärfte sie zudem diejenigen Gesetze, die es Männern verboten, andere Männer zu lieben. Die nationalsozialistische Ideologie betrachtete homosexuelle Männer als Bedrohung, weil sie angeblich zu einer „Verweiblichung“ und dem Verlust der deutschen Wehrfähigkeit beitrugen. Die Folge war, dass zwischen 1933 und 1945 gegen 100.000 Männer ermittelt wurde. Von ihnen wurden ungefähr 50.000 verurteilt. Die Betroffenen mussten nach ihrer Haft fürchten, in ein Konzentrationslager verschleppt zu werden. Homosexuelle Frauen waren in anderer Weise von Diskriminierung und Verfolgung betroffen. Homosexuelle Handlungen zwischen Frauen waren zwar auch nach 1935 nicht strafbar, doch konnten sie ihrer sexuellen Orientierung ebenfalls nicht frei nachgehen. Sie mussten mit willkürlicher Gewalt rechnen, einige Frauen wurden in Konzentrationslager deportiert.



Gefängnis Stadelheim

Das Gefängnis Stadelheim wurde 1894 in München eröffnet. Während des Nationalsozialismus wurden hier 1.188 Menschen hingerichtet – oft bereits für geringe Vergehen, wie kleine Diebstähle oder das Hören von ausländischen Radiosendern. Auch die Geschwister Scholl aus der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ waren in Stadelheim inhaftiert und wurden hier im Februar 1943 mit der Guillotine [= Fallbeil zur Enthauptung] ermordet. Das Gefängnis wird bis heute genutzt.

Ghettohaus

Um die jüdische Bevölkerung von der nichtjüdischen auch räumlich zu trennen, vertrieben die Nationalsozialisten Juden und Jüdinnen aus ihren eigenen Wohnungen und zwangen sie, in sogenannten Gethtohäusern zu leben. Bei Gethtohäusern handelte es sich oftmals um enteignete Wohnhäuser, die vorher einer jüdischen Familie oder einer jüdischen Gemeinde gehört hatten. In München gab es zum Beispiel ungefähr 330 Gethtohäuser, unter anderem auch eines in der Landwehrstraße 44.

Ghetto Kaunas

Kaunas (auch Kowno) ist eine Stadt in Litauen. Nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion besetzte das deutsche Militär im Sommer 1941 das ehemals sowjetisch kontrollierte Litauen. Die Nationalsozialisten errichteten in Kaunas unmittelbar nach der Besetzung ein Ghetto. Die Deutschen riegelten es Anfang August 1941 ab und sperrten so 30.000 Menschen ein. Die Insassen lebten unter miserablen Bedingungen. Es fehlte an sauberem Wasser und es gab keine Kanalisation. Wenig später erschossen sogenannte Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdiensts, oftmals unterstützt von der Wehrmacht, mehrere hundert jüdische Menschen aus dem Ghetto, weitere Massenerschießungen folgten. Die Einsatzgruppen führten Massenerschießungen von Juden und Jüdinnen, Sinti und Sintezen, Roma und Romnija sowie an der sowjetischen Zivilbevölkerung durch. Sie folgten der Wehrmacht bei deren Eroberungen im östlichen Europa. Gebildet wurden sie aus Einheiten des Sicherheitsdiensts (Geheimdienst der SS) und der Sicherheitspolizei. Sie können auch als „mobile Tötungskommandos“ bezeichnet werden.

So erschossen sie zum Beispiel 999 Münchner Jüdinnen und Juden, die am 20. November 1941 nach Kaunas deportiert worden waren. Die Schutzstaffel (SS) wandelte das Ghetto im August 1943 in ein Konzentrationslager (KZ) um, das „Kauen“ genannt wurde. Ab Juli 1944 wurde das KZ geräumt und die Insassen wurden gewaltsam nach Deutschland deportiert oder gleich ermordet – von den 1941 in das Ghetto eingesperrten Juden überlebten nur wenige Tausend. Die Rote Armee konnte im Konzentrationslager „Kauen“ nur noch 90 Menschen befreien.

Ghetto Piaski

Das Ghetto Piaski lag im von den Deutschen besetzten Polen (in der Region Lublin) und bestand seit 1941. Zunächst waren dort vor allem polnische Jüdinnen und Juden gezwungen, auf engstem Raum zu wohnen. Sie wurden im März 1942 in das Vernichtungslager Belzec transportiert. Zur gleichen Zeit verschleppten die Nationalsozialisten 5.466 Juden aus Deutschland nach Piaski. Die Lebensbedingungen im Ghetto waren sehr schlecht. So berichteten Inhaftierte, dass sie von fünfzig Gramm Brot, einem halben Liter Kaffee und drei viertel Litern Suppe (ohne Fett) am Tag leben mussten. Besonders Kranke und Alte starben im Ghetto sehr schnell. Aus München wurden die ersten jüdischen Familien im November 1941 nach Piaski transportiert. Ende März 1942 folgten weitere Transporte. Alles, was die Menschen besaßen, wurde vom Deutschen Reich beschlagnahmt.



Jüdischer Kulturbund

Im Jahr 1933 wurde der Kulturbund Deutscher Juden auf Initiative von Kurt Singer in Berlin gegründet. Ziel war es, jüdischen Künstlern und Künstlerinnen durch Ausstellungen und Veranstaltungen zu ermöglichen, weiter ihrem Beruf nachgehen zu können. Denn seit der Einführung des Reichskulturkammergesetzes konnten sie nicht mehr auf städtischen Bühnen spielen, in der Oper auftreten oder ihre Kunst in den städtischen Museen zeigen. In Deutschland gründeten sich über 35 regionale Kulturbünde, darunter auch der Jüdische Kulturbund Bayern. Insgesamt gab es etwa 70.000 Mitglieder. Der Jüdische Kulturbund organisierte zahlreiche kulturelle Veranstaltungen. Die Nationalsozialisten verboten Nichtjuden, daran teilzunehmen. Im April 1935 entschieden die Nationalsozialisten, dass alle Kulturbünde sich im Reichsverband Jüdischer Kulturbünde zusammenschließen mussten. Dieser Verband wurde nun vom Reichspropagandaministerium kontrolliert; jede Veranstaltung musste beantragt und genehmigt werden. Die regionalen Organisationen (auch in Bayern) wurden nach den Novemberpogromen 1938 von den Nationalsozialisten aufgelöst. Als die Deportationen im Herbst 1941 begannen, bedeutete dies auch das Ende des Berliner Kulturbunds.

Kindertransport

Nach den Novemberpogromen 1938 versuchten viele Jüdinnen und Juden aus Deutschland auszuwandern. Fast alle Länder hatten jedoch strenge Einreisebestimmungen und waren nicht gewillt, Menschen aufzunehmen. Im Jahr 1938 erklärten sich Großbritannien, die Schweiz, Holland, Belgien, Frankreich und Schweden bereit, Kindern und Jugendlichen im Alter von zwei bis 17 Jahren aus Deutschland Aufnahme zu gewähren. Dies geschah meist nur auf öffentlichen Druck von Hilfsorganisationen und jüdischen Organisationen in den jeweiligen Ländern. Der erste Kindertransport wurde im September 1938 nach England organisiert. Die englischen Behörden verlangten, dass für jedes Kind eine Sicherheit von 50 Pfund hinterlegt, eine Unterkunft und ein Ausbildungsplatz organisiert wird. Bis zum Kriegsbeginn im September 1939 kamen 10.000 jüdische Kinder nach England – noch einmal so viele konnten in andere europäische Länder gerettet werden. Die Kinder durften weder größere Geldsummen (nur zehn Reichsmark) noch Schmuck von ihren Eltern für ihr Leben im Ausland mit sich führen. Die Familien wurden auseinandergerissen und die Trennung war für viele Eltern und Kinder sehr schmerzhaft. Nach Kriegsende erfuhren viele Kinder, dass ihre Eltern von den Nationalsozialisten ermordet worden waren. Vielfach konnten sie nicht zu ihren Familien zurückkehren. Vor allem die Kinder, die nach Großbritannien auswandern konnten, blieben nach dem Krieg häufig dort.

Lager Milbertshofen, Knorrstraße 148

Das Lager Milbertshofen wurde 1941 in München errichtet und sollte etwa 1.100 Menschen aufnehmen. Zunächst wurden hier Juden aus den Ghettohäusern zwangsweise untergebracht. Sie wurden bei ihrer Ankunft ihrer Wertsachen beraubt und durften das Lager nicht verlassen. Ende 1941 wurden die ersten Insassen aus Milbertshofen deportiert. Als alle Juden und Jüdinnen aus München verschleppt worden waren, wurde das Lager im August 1942 aufgelöst. Heute erinnert ein Denkmal in der Knorrstraße 148 im Münchner Stadtteil Milbertshofen-Am Hart an das Lager und die dort Inhaftierten.



Reichsfluchtsteuer

Diese wurde zwar bereits 1931 von der Regierung Brüning eingeführt, betraf aber nur Auswanderer mit einem Vermögen ab 200.000 Reichsmark. Die Nationalsozialisten besteuerten ab 1934 auch Auswanderer mit einer finanziellen Rücklage von 50.000 Reichsmark und einem Jahreseinkommen über 20.000 Reichsmark. Sie mussten 25 Prozent Steuern auf ihr Vermögen zahlen. Da viele Juden und Jüdinnen vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten ins Ausland flohen, war es eine Zwangsabgabe, die vor allem jüdische Auswanderer betraf. Auf diese Weise schlugen die Nationalsozialisten aus der Verfolgung Profit.

Reichskulturkammergesetz

Dieses Gesetz, das die Nationalsozialisten im September 1933 erließen, machte es Juden und Jüdinnen unmöglich, weiter im Kulturbereich zu arbeiten: Nur wer Mitglied einer Kammer war, durfte einem künstlerischen Beruf nachgehen. Aufgenommen wurden aber nur Künstler und Künstlerinnen, die nichtjüdisch waren und keine jüdischen Eltern oder Großeltern hatten. Für alle anderen kam dies einem Berufsverbot gleich; sie konnten ihre Kunst nicht mehr öffentlich ausstellen, Galerien und Museen zeigten ihre Werke nicht mehr. Von diesem Berufsverbot waren auch nichtjüdische Künstler und Künstlerinnen betroffen, deren Kunst nicht zum nationalsozialistischen Weltbild passte (zum Beispiel, wenn sie dem Expressionismus zuzurechnen war). Auch Künstlerverbände (wie etwa „Die Juryfreien“), in denen sich diese Künstler organisierten, wurden von den Nationalsozialisten aufgelöst.

Todesdatum unbekannt

Nicht alle Dokumente und Aufzeichnungen, die die Nationalsozialisten von ihren Taten gemacht haben, sind erhalten geblieben. Bis 1942 wurden viele Morde nicht genau dokumentiert. Hinzu kam: Gegen Ende des Kriegs versuchten die Nationalsozialisten, viele Unterlagen zu vernichten. Unter anderem deshalb kann es vorkommen, dass das Todesdatum von Ermordeten unbekannt ist. Meistens wurden sie einige Jahre nach Kriegsende für tot erklärt, weil sie nicht zurückgekommen waren und die Angehörigen kein Lebenszeichen von ihnen erhalten hatten. Für den Totenschein wurde dann ein Todesdatum festgelegt.

Zwangsarbeit

Zwangsarbeit bezeichnet eine Arbeit, die unter staatlichem Zwang und oftmals unter Androhung von Gewalt geleistet wird. Während des Zweiten Weltkriegs wurden in Deutschland zahlreiche Arbeiter als Soldaten eingezogen, vielfach konnten sie in ihren Betrieben nicht ersetzt werden. Deshalb verschleppten die Nationalsozialisten etwa 13 Millionen Menschen aus den vom deutschen Militär besetzten Gebieten, zum Beispiel aus Frankreich, Polen oder der Sowjetunion. Insgesamt wurden 20 Millionen Menschen zwischen 1939 und 1945 von den Nationalsozialisten zur Arbeit gezwungen. Sie mussten in Ghettos, Konzentrations- oder Arbeitslagern Zwangsarbeit leisten. In vielen deutschen Städten und Dörfern konnten gegen Ende des Kriegs 1944 eine große Anzahl Betriebe, aber auch Bäckereien, Apotheken und Bauernhöfe ohne Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter ihre Produktion nicht mehr aufrechterhalten. Zwangsarbeit war daher im Alltag vieler Menschen und im Stadtbild präsent.



STECKBRIEF ZM FILM



**Schreibe einen Steckbrief zum Film
und notiere dir wichtige Informationen.
Diese Fragen können dir dabei helfen:**

→ **Wie alt war Judy Rosenthal, als sie nach
Deutschland kam?**

→ **Welche Familienmitglieder stellt Judy vor?
Notiere ein paar Namen.**

→ **Überlege, was wir über ihre Familie
erfahren. Notiere, was dir spontan auffällt.**

→ **Woher kam Judys Familie?**

→ **Wo lebten sie?**

→ **Was für Berufe hatten sie?**

• **Was war ihnen wichtig?**

→ **Was ist ihnen passiert?**

→ **Judy erwähnt einige Gegenstände,
die an ihre Familienmitglieder erinnern.
Zähle ein paar auf!**



Interview mit Judy Rosenthal, Teil 1

Erfahre, wie Judy Rosenthal die Recherche zu ihrer Familiengeschichte erlebt hat.

Was wusstest du über deine Familiengeschichte? Habt ihr über eure Familiengeschichte gesprochen?

„Wir wussten, dass mein Vater als Kind mit seinem Bruder und seinen Eltern aus Deutschland emigriert war, und wir wussten, dass seine Tante und Großmutter zurückgeblieben sind. Aber es hat gedauert, bis mir klar wurde, was für eine unglaublich große Rolle diese Verluste – der Menschen und des gesamten Lebensumfelds – für meine Familie und die Beziehungen der Familienmitglieder zueinander gespielt haben. Zum Beispiel in der Beziehung meiner Großmutter zu ihrem Sohn, meinem Vater. Auch ihr Selbstmord, den ich als Zehnjährige hautnah mitbekommen habe, wurde nicht auf die Nazizeit bezogen. Und ich sehe ihn als ganz direkte Folge.“

Ich deute das so, dass es meinem Vater nach der Auswanderung in die USA darum ging, Amerikaner zu werden. Und er hat das Erlebte weggeschoben. Die ganze Familie hat es weggeschoben. Ich nehme an, das ist ein Mechanis-

mus, um damit zurechtzukommen, dass man sich in einer neuen Welt zurechtfinden muss. Die Tatsache, dass es so verdrängt wurde, hat sich auch auf mich übertragen. Ich hätte mich vielleicht viel eher mit meiner Familiengeschichte beschäftigen können, aber ich war ein bisschen blind an der Stelle.“

Wie hat deine Familie in den USA auf die Ergebnisse deiner Nachforschungen reagiert?

„Das war sehr unterschiedlich. Als ich 2004 herausgefunden habe, wo und wie meine Urgroßmutter [Dorline Springer] und meine Großtante [Elisabeth, „Lisl“, Springer] zu Tode gekommen sind, haben die Familienmitglieder in meiner Generation kaum etwas dazu gesagt. Für die war das, glaube ich, alles sehr weit weg. Die in der Generation meiner Eltern waren unglaublich dankbar und berührt, dass ich mich dafür interessiere, und, ich glaube, ein bisschen überrascht. So schlimm die Geschichte auch ist, es war eine Erleichterung – mehr noch, es hatte für sie etwas Heilsames –, dass sie jetzt wussten, was wirklich mit den beiden passiert ist.“



→ **Was ist dein Eindruck: Warum fiel es der Familie schwer, sich mit ihrer Geschichte auseinanderzusetzen?**



BIOGRAFIE A

Dorline Springer



Judys Familie (von links nach rechts): ihr Onkel Felix Rosenthal, ihre Großmutter Anny Rosenthal, geb. Springer, ihre Urgroßmutter, also Annys Großmutter, Rebekka Maier, geb. Schwab, ihre Urgroßmutter Dorline Springer, München, Ende 1925/Anfang 1926

© Rosenthal-Springer-Archiv

Judys Urgroßmutter Dorline Maier heiratete am 18. Oktober 1896 ihren Cousin David Springer. Er war 13 Jahre älter als sie. Sie bekamen zwei Kinder: Anna, genannt Anny, wurde 1898 geboren und Elisabeth, genannt Lisl, 1904. Die Familie lebte seit 1913 in einem Haus im Rosental 19 in der Münchner Innenstadt, wo sich auch ihr Ladengeschäft befand. Als ihr Mann David 1930 starb, führte Dorline das Geschäft allein weiter.



Textilwarenhandel J. Springer, im Rosental 19 in München

© Rosenthal-Springer-Archiv

Die Familie Springer betrieb seit 1865 erfolgreich einen Textilwarenhandel in München und hatte dort in den 1920er Jahren drei Geschäfte: eines für den Großverkauf in der Goethestraße 34. Dort kauften Modeateliers, Schneider und andere Geschäftsleute ein. In den beiden anderen wurden Privatpersonen bedient. Das eine befand sich am Marienplatz 21, das andere nicht weit entfernt im Rosental 19. Die Familie Springer verkaufte zum Beispiel Stoffe, die für die bayerische Trachtenmode (Dirndl) benötigt wurden. Im Jahr 1932 gab Dorline Springer den Laden auf. Anschließend machte dort ein Süßigkeitengeschäft auf, für das sie dann arbeitete.



→ Reklamemarken waren um 1900 sehr beliebt. Beschreibe die Reklamemarke der Firma J. Springer: Was zeigt das Bild?

Reklamemarke der Firma J. Springer

© Bayerisches Wirtschaftsarchiv

QUIZ

- Wofür wurden Reklamemarken genutzt?
Was glaubst du, welche Antwort stimmt?
- A — Es war eine Briefmarke und konnte für die Post verwendet werden.
 - B — Es war ein Bild für ein Sammelalbum und wurde von Firmen für Werbung genutzt.
 - C — Es war ein Flaschenetikett und wurde mit auf Limonadenflaschen angebracht.





Gertrud Farnbacher (später Karen Hillman) wanderte im März 1939 nach England aus. Kurz zuvor besuchte sie ihre Verwandte Dorline Springer ein letztes Mal in ihrem Haus im Rosental 19. Sie erinnert sich:

„Ich habe Lina [= Dorline] immer sehr gemocht, sie war wie eine dritte Großmutter für mich. [...] das letzte Mal, als ich sie sah, war 1939, ich war 19 Jahre alt. [...] Lina hat mich zu sich eingeladen und mir gezeigt, wie man Kartoffelnudeln macht. Sie dachte, es wäre hilfreich für mich, da ich in England als Dienstmädchen arbeiten würde. Eigentlich habe ich die Kartoffelnudeln seitdem nie mehr gemacht – sie sind sehr gut, machen aber viel Arbeit –, aber ich war und bin in gewisser Weise immer noch sehr gerührt von ihrer Geste. Es war so nett und fürsorglich von ihr. [...] Lina's Haus hatte im obersten Stockwerk ein schönes atelierartiges Zimmer, und das war Lina's Reich.“



→ Beschreibe Dorline Springer in eigenen Worten: Wer war Dorline Springer? Was war ihr wichtig? Wie lebte und arbeitete sie? Was hat sie getan, um ihre Lebenssituation zu verbessern oder zu verändern? Wie war ihre Beziehung zu anderen Familienmitgliedern?

→ Stell dir vor, Dorline möchte gerne ihre Erinnerung an Gertrud in ihrem Tagebuch festhalten. Schreibe einen kurzen Tagebucheintrag für den 31. März 1939.



Emigration. Dorlines Tochter wandert mit ihrer Familie in die USA aus

Dorline Springer plante 1937, ihre Tochter Anny in Chicago (USA) zu besuchen. Dorthin war Anny mit ihrem Mann Julius Rosenthal und ihren beiden Söhnen John und Felix ausgewandert. Da Dorline von den Nationalsozialisten als Jüdin verfolgt wurde, gab es zahlreiche Hürden vor ihrer Reise. Um ausreisen zu dürfen, musste sie zum Beispiel die sogenannte Reichsfluchtsteuer zahlen. Danach, im September 1937, durfte sie das Land verlassen und ihre Tochter und ihre Enkel besuchen.



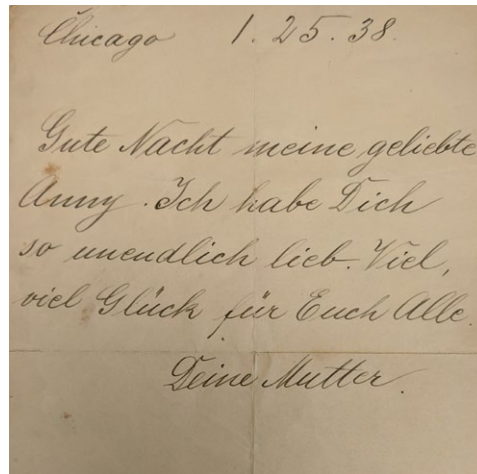
*Dorline Springer und ihrer Tochter Anna (Anny) Rosenthal
während des Besuchs von Dorline in Chicago,
Herbst/Winter 1937/38*

© Rosenthal-Springer-Archiv



→ Für ihren Auslandsbesuch musste Dorline die sogenannte *Reichsfluchtsteuer* zahlen. Welche Folgen hatte das für sie? Informiere dich im Glossar.

→ Erläutere, warum Anny ihre Mutter Dorline daran hindern wollte, nach Deutschland zurückzukehren.



„Gute Nacht meine geliebte Anny. Ich habe Dich so unendlich lieb. Viel, viel Glück für Euch Alle. Deine Mutter.“

Abschiedsbrief von Dorline Springer an ihre Tochter Anna Rosenthal, 25. Januar 1938

© Rosenthal-Springer-Archiv

Dorlines Enkel John W. Rosenthal, Judys Vater, erinnert sich an seine Großmutter:

„Lina stand meiner Mutter sehr nahe, oder genauer gesagt, sie beide standen einander sehr nahe. So nahe, dass, als mein Vater beschloss, mit uns nach Amerika zu gehen, um dem zu entgehen, was er befürchtete, meine Mutter zögerte, weil ihre Mutter nicht mitkommen wollte. Lina fühlte sich in ihrem Haus wohl, wo sie ein gewisses Einkommen aus Immobilienbesitz hatte. Im September 1937 kam sie mit einem Visum, das meine Eltern für sie besorgt hatten, zu uns nach Chicago. Ein Besuch von Lisl scheint nicht in Frage gekommen zu sein. Meine Eltern konnten meine Großmutter nicht dazu überreden, mit einem verlängerten Visum zu bleiben: Sie sehnte sich danach, in ihre Heimat zurückzukehren. Nachdem sie im Februar 1938 nach Deutschland zurückgekehrt war, begann meine Mutter zu ahnen, was mit ihren Verwandten dort geschah – es gab viele Geschichten, die in die Vereinigten Staaten durchsickerten. Meine Mutter hatte Alpträume von ihrer Mutter. Wenn sie den Sonnenuntergang sah, der sich in den Fenstern der Gebäude östlich von uns spiegelte, stellte sie sich vor, wie ihre Mutter verbrannt wurde. Einmal in dieser Zeit wurde meine Mutter nach einem Selbstmordversuch auf den Felsen am Michigansee gefunden. Viele Jahre später, nach dem Tod meines Vaters, hat sie sich dann tatsächlich das Leben genommen.“



Felix Rosenthal (links) und John Rosenthal (rechts) im Winter 1937/38 in Chicago

© Rosenthal-Springer-Archiv



Deportation von Dorline Springer

Deportation aus dem Staatspolizeibereich München, Gau Oberbayern und Schwaben/Neuburg in die besetzten Ostgebiete (vermutlich nach Piaski) am 3. April 1942

Im Jahr 1933 kamen die Nationalsozialisten an die Macht. Die jüdische Familie wurde nun zunehmend diskriminiert, ausgegrenzt und verfolgt. Im August 1939 wurde Dorline gezwungen, ihre Wohnung im Rosental 19 zu verlassen und in ein *Ghettohaus* umzuziehen. Zeitweise war sie 1939 im *Gefängnis Stadelheim* in Haft. Im Januar oder Februar 1942 wurde sie ins *Lager Milberthofen* gebracht und am 3./4. April 1942 mit 989 anderen Jüdinnen und Juden von München in das *Ghetto Piaski* deportiert. Danach verlor sich jede Spur von ihr.

München, den 3. April 1942. 1

Geheime Staatspolizei
Staatspolizeileitstelle München
II B

(F11-2)

Aussiedlung von Juden aus dem Stabebereich München
Gau Oberbayern und Schwaben/Neuburg
nach den Ostgebieten. V.C.C./89

Nr.	Zu- und Vorname I=Israel, S=Sara	Fami- lien- stand	Beruf	Geburts- zeit und Ort	St.A.	Wohnung
1.	Weiss Ludwig I.	gesch.	Rechts- anwalt ehem.	9.2.81 Firschen- reuth	RA.	Knorrstr. 148
2.	Haenlein Jul.S.	evw.	o.B.	27.4.78 Gera- bronn	DR	Knorrstr. 148
3.	Rosenfelder Elsa Id.	Id.	o.l.	12.7.60 Augsburg	RA	Knorrstr. 148
4.	Müller Pet.y S.	led.	o.B.	19.12.30 Schweias- haupten	DR.	Knorrstr. 148
5.	Mahler Berth.I.		Hilfs- arb.	20.4.09 Westheim	DR.	Mcrassistr. 22
6.	Hausmann Fritz I.			16.10.01 München	DR	Schwantalerstr. 32
7.	Frank Maria S.	led.	Hilfs- arb.	2.9.07 München	DR	Lohhof
8.	Wald Irma S.	led.	Hausgeh.	20.6.01 Gunzenhau- sen	DR	Goethestr. 22/I
9.	Maschner Doris S.	vw.	o.B.	31.10.95 Pamberg	DR	Mathildenstr. C
10.	Bing Marianne S.	led.	o.B.	2.1.09 Nürnberg	DR.	Goethestr. 22/I
11.	Wassermann Martha vh.	vh.	Hausange- stellte	23.10.93 Neumelsdorf	DR	Mathildenstr. C
12.	Wassermann Margot S.	led.	o.B.	14.11.24 Mühlhausen	DR.	Lohhof

Handwritten notes:
772
302
129
341

Liste der Staatspolizeileitstelle München (Kopie):
Deportation aus dem Staatspolizeibereich München,
Gau Oberbayern und Schwaben/Neuburg in die besetzten
Ostgebiete (vermutlich nach Piaski) am 3. April 1942

© Arolsen Archives, Signatur8227303/DocID 11194881
<https://collections.arolsen-archives.org/de/document/11194881>



- 11 -

Nr.	Zu- und Vorname I=Israel, S=Sara	Famili- en- stand	Beruf	Geburts- zeit und -ort	St.A.	Wohnung
195	Korn Manfred I.	ld.	o.B.	8. 3.32 München	D.R.	Antonien- str.7
196	Klein Hermann I.,	vh.	o.B.	29.11.80 Wignitz	stl.	Clemens Au- guststr.9
197	Klein Lette S., geb. Reichmann	vh.	o.B.	16.12.84 Wignitz	stl.	"
198	Meyer Wilhelmine geb. vw. Grünwald		o.B.	10. 8.77 Prag	D.R.	Rauchstr.
199	Cahnmann Hedwig S., vw. geb. Schüleln		Hilfs- arb.	22. 7.82 München	D.R.	Clemens A- guststr.9
200	Abraham Fritz I.,	vh.	Fürsor- ger	17. 2.05 Berlin	D.R.	Ismaninger str. 761
201	Abraham Johanna S. geb. Rosenthal	vh.	Hilfs- arb.	5. 6.04 Göritz,	D.R.	"
202	Abraham Ruth S.,	ld.	o.B.	16. 4.36 Hamburg	D.R.	"
203	Dreifuss Jakob I.,	vh.	o.B.	7. 4.77 Nürnberg	D.R.	Knorrstr. 148
204	Dreifuss Laura S. geb. Goetsch	vh.	o.B.	28. 1.75 Mühlhau- sen	D.R.	"
205	Springer Emma S. geb. Levinger	vw.	o.B.	26. 7.77 München	D.R.	"
206	Springer Dorline S. vw. geb. Maier		o.B.	22. 8.77 München	D.R.	"
207	Lemle Getta S. geb. Mann		o.B.	7. 7.78 Dotten- heim	D.R.	Clemens Au- guststr.9
208	Engelmann Hedw. S.,	ld.	o.B.	22. 2.97 München	D.R.	Mühlstr.30
209	Wainberg Benj. I.,	vh.	Schrift- setzer	3. 4.81 München	stl.	Knorrstr. 148
210	Wainberg Julie S., geb. Heynemann	vh.	o.B.	2. 1.78 Mellrich- stadt	stl.	"
211	Neuhöfer Gertr. S.,	ld.	Hilfs- arb.	31.3.04 München	D.R.	"
212	Ursell Herbert I.	ld.	Lehrl.	7. 3.26 Attendorf	D.R.	Adelheid- str. 33/1

© Arolsen Archives, Signatur 8227303/DocID 11194891
<https://collections.arolsen-archives.org/de/document/11194891>



- Schau dir dieses Dokument genau an und arbeite heraus:
 - Wer hat es erstellt und wann?
 - Wo ist das Dokument entstanden?
 - Was wird hier dokumentiert?
 - Warum wurde diese Liste erstellt?
 - Welche Informationen enthält diese Liste zu Dorline Springer?
- Lies den Einführungstext auf S. 26 und recherchiere Informationen zu den kursivgedruckten Wörtern im Glossar und mache dir Notizen. Fasse die wichtigsten Informationen zusammen und schreibe einen kurzen Text über Dorlines Schicksal zur Zeit des Nationalsozialismus.



BIOGRAFIE B

Elisabeth Springer



Judys Großtante Elisabeth Springer, genannt Lisl, wurde 1904 in München geboren. Sie war die Tochter von Dorline und David Springer und hatte eine Schwester, Anna. Lisl war vielseitig begabt und interessiert: Sie studierte an der Städtischen Malschule in München und beschäftigte sich mit Wandmalerei und Keramik. Und sie machte eine Ausbildung zur Kindergärtnerin am Städtischen Kindergarten-seminar. Im Jahr 1929 entschied sie sich, Schauspielunterricht bei der Schauspielerin Käte Nevill zu nehmen. In dieser Zeit spielte sie kleinere Rollen an den Münchner Kammer-spielen. Die Schauspielprüfung des Deutschen Bühnenvereins bestand sie 1931 mit „sehr gut“. In den 1930er Jahren arbeitete sie als Bildhauerin und Schauspielerin.

Elisabeth Springer (geboren am 2. März 1904 in München, ermordet am 25. November 1942 in Kaunas in Litauen), vermutlich 1931–1935

© Rosenthal-Springer-Archiv

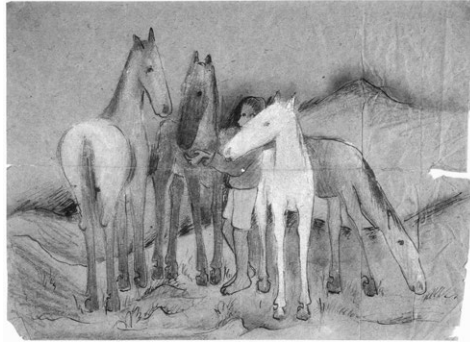


Elisabeth Springer im Kostüm, Datum unbekannt

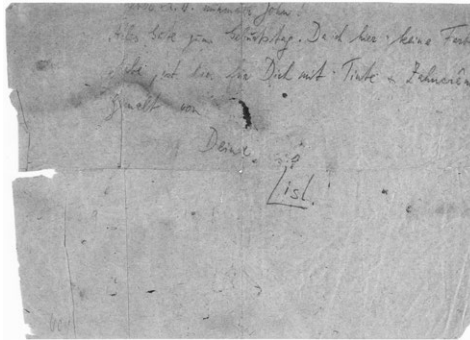
© Rosenthal-Springer-Archiv



Deportation von Elisabeth Springer



Elisabeth Springer (Lisl) schickte ihrem Neffen John, der in Chicago (USA) lebte, zu seinem Geburtstag eine selbstgemalte Glückwunschkarte. Auf die Rückseite schrieb sie:
„Lieber John! Alles Gute zum Geburtstag! Da ich hier keine Farben habe, ist dies für Dich mit Tinte und Zahncreme gemalt von Deiner Lisl.“
Es war einer der letzten Briefe, die die Familie von ihr erhielt.



Illustrierte Karte von Elisabeth Springer,
München um 1940

© Rosenthal-Springer-Archiv

In München musste Lisl seit 1939 *Zwangsarbeit* in der Druckerei Opacher leisten. Am 26. Januar 1939 heiratete sie den österreichischen Schriftsteller Joseph Weiss, obwohl sie *homosexuell* war. Sie liebte Frauen. Ein Grund für ihre Entscheidung könnte gewesen sein, dass sie hoffte, mit ihm ausreisen zu können. Im August 1939 wurde sie mit ihrer Mutter Dorline gezwungen, in das *Ghettohaus* in der Landwehrstraße 44 in München zu ziehen. Ihre Ehe mit Joseph Weiss wurde im April 1941 geschieden.

Im Juli 1941 erhielt sie eine Einreisegenehmigung in die USA, konnte aber nicht mehr ausreisen. Am 20. November 1941 wurde sie mit tausend Juden und Jüdinnen, unter ihnen auch Joseph Weiss und ihre Freundin, die Künstlerin Maria Luiko, nach Litauen *deportiert*. Am 25. November wurde sie in *Kaunas* erschossen.



- In welcher Situation befand sich Lisl, als sie diese Karte schrieb?
- Warum gab es nur noch Tinte und Zahncreme? Informiere dich im Glossar zu den kursivgedruckten Wörtern.

- Was denkst du, welche Bedeutung hat dieses Erinnerungsstück für Judy und ihre Familie?



Elisabeth Springers Leben als jüdische Künstlerin im Nationalsozialismus



Elisabeth Springer während ihrer Arbeit an einem Wandgemälde

© Rosenthal-Springer-Archiv

Lisl malte, zeichnete, schuf Skulpturen aus Terrakotta und Zement und gab Kunstunterricht. Außerdem war sie Mitglied des Künstlerverbands „Die Juryfreien“, der mit Ausstellungen, Vorträgen und Konzerten für eine moderne, sozialkritische Kunst eintrat und dem viele Frauen angehörten. Im Jahr 1934 wurde er von den Nationalsozialisten aufgelöst. Ein neues Gesetz der Nationalsozialisten, das sogenannte *Reichskulturkammergesetz*, diskriminierte Lisl als jüdische Künstlerin. Dadurch war es ihr nahezu unmöglich, ihre Kunst auszustellen und Theater zu spielen.

Deshalb engagierte sie sich im *Jüdischen Kulturbund* Bayern. Zum Beispiel trug sie bei Veranstaltungen kabarettistische Verse von Heinrich Heine, Wilhelm Busch und Joachim Ringelnatz vor. Im Jahr 1934 gründete sie mit anderen Künstlerinnen und Künstlern aus ihrem Freundeskreis das Münchner Marionettentheater *Jüdischer Künstler*, das bis März 1937 Stücke aufführte. Dann ging Lisl nach Hamburg, um am Schauspielensemble des Jüdischen Kulturbunds zu arbeiten. Nach dessen Auflösung 1939 kehrte sie nach München zurück.



Maria Luiko, eigentlich Marie Luise Kohn, kannte viele Münchner Künstler und Künstlerinnen, die als Juden und Jüdinnen verfolgt wurden. Im Jahr 1933 wurden sie aus dem Reichsverband bildender Künstler Deutschlands ausgeschlossen, durften keine Künstlernamen mehr tragen und nicht mehr ausstellen oder an der Oper und in Theatern arbeiten. Gemeinsam gründeten sie 1934 das Münchner Marionettentheater Jüdischer Künstler, das zwischen 1934 und März 1937 fünf Stücke und drei Musikdramen inszenierte.

Auch Elisabeth Springer war Teil dieses Ensembles und wirkte an den Aufführungen mit. Als Reaktion auf die antisemitische Verfolgung beschäftigte sich Maria Luiko zunehmend mit jüdischer Geschichte und Kultur. Diese Marionette fertigte sie für das Schauspiel Moses an, das auf der Novelle „Die ägyptische Knechtschaft“ (Stockholm 1905) von August Strindberg (1849–1912) basierte.



Marionette „Israelit“

Maria Luiko (1904–1941), München, 1935

Pappmaché kaschiert, farbig gefasst; Textil, Draht, 44 cm

© Münchner Stadtmuseum, Gunther Adler/ CC BY-SA 4.0
<https://sammlungonline.muenchner-stadtmuseum.de/objekt/marionette-israelit-10183535>



„Frauen im Gespräch“
Elisabeth Springer
Zement

© Rosenthal-Springer-Archiv
nach freundlicher Überlassung des Bildarchivs Abraham Pisarek



„Mutter und Kind“
Elisabeth Springer
Terrakotta

© Rosenthal-Springer-Archiv
nach freundlicher Überlassung des Bildarchivs Abraham Pisarek

„Die Terrakotta-Plastik Mutter und Kind in ihrer blockhaften Geschlossenheit, dem engen Aneinanderschmiegen der beiden Körper, dem strengen, unpathetischen Ernst dieser Frau mit ihrem Kind legt Zeugnis ab von der starken Begabung der Künstlerin.“

Dr. Lotte Pulvermacher, Rezension zur „Reichsausstellung Jüdischer Künstler“ 1936 im Berliner Jüdischen Museum, Bayerische Israelitische Gemeindezeitung, 1936

Elisabeth Springer ging es als Künstlerin nicht darum, wirklichkeitsgetreue Werke zu schaffen. Sie suchte nach einer neuen, modernen Formensprache, um sich in der Bildhauerei auszudrücken. Sie entwickelte ihren ganz eigenen Stil, der sich zwischen Expressionismus, Realismus und der Neuen Sachlichkeit verorten lässt. Im Mittelpunkt ihrer Kunst steht die Beschäftigung mit dem Menschen, besonders Mütter, Kinder und Frauen tauchen immer wieder auf. In ihren Skulpturen steht die Beziehung zwischen den dargestellten Figuren im Mittelpunkt. Ihre Formensprache ist reduziert, Gesichter sind vereinfacht dargestellt, Kleidung wird ohne Details gezeigt, auch das Material, etwa Terrakotta oder Zement, bleibt erkennbar: So konzentriert sich die Wirkung ganz auf den körperlichen Ausdruck und die Gesten, zum Beispiel eine Umarmung. Diese „blockhafte“ Gestaltung erinnert an die Werke von Ernst Barlach und Käthe Kollwitz, die ebenfalls von den Nationalsozialisten verboten wurden.

Die Skulptur „Mutter und Kind“ wurde 1936 auf der „Reichsausstellung Jüdischer Künstler“ im Jüdischen Museum in Berlin gezeigt und später vom Museum gekauft. Im Jahr 1937 stellte Elisabeth Springer gemeinsam mit Maria Luiko in den Klubräumen des Jüdischen Frauenbunds in Berlin aus. Der Großteil ihrer Kunstwerke ist bis heute verschollen.



- Fasse die Situation jüdischer Künstler und Künstlerinnen im Nationalsozialismus zusammen. Informiere dich im Glossar zu den kursivgedruckten Wörtern.
- Betrachte die Skulptur „Mutter und Kind“ und beschreibe, wie sie auf dich wirkt. Überlege, warum dieses Thema für Elisabeth Springer so wichtig war.
- Diskutiert in der Gruppe: Wieso gründete die Gruppe um Maria Luiko ausgerechnet ein Marionettentheater? Was ließ sich vielleicht mit Puppen besser ausdrücken?
- Warum griff die Gruppe für ihre Stücke vor allem Erzählungen aus der jüdischen Geschichte auf, zum Beispiel den Auszug der Israeliten aus der Knechtschaft in Ägypten? Was wollte sie ihrem Publikum damit vermitteln?



BIOGRAFIE C

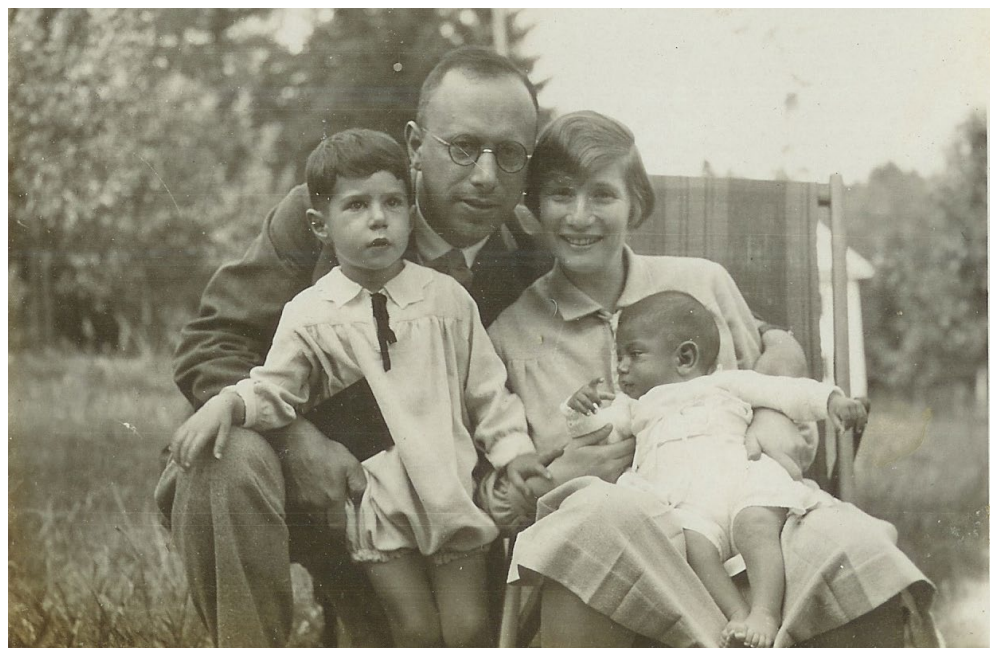
Anny Rosenthal



Anna Rosenthal, genannt Anny, mit ihrem neugeborenen Sohn Felix, München, März 1925

© Rosenthal-Springer-Archiv

Anna wurde von ihrer Familie und ihren Freunden Anny genannt. Sie war die Tochter von Dorline und David Springer, ihre Schwester war Elisabeth (Lisl) Springer. Mit 22 Jahren heiratete sie den Rechtsanwalt Julius Rosenthal und bekam mit ihm zwei Kinder. Nachdem die Nationalsozialisten an die Macht gekommen waren, wurde ihr älterer Sohn Felix in der Schule ausgegrenzt. Seine Freunde ließen ihn fallen. Und weil ihr Mann aufgrund neuer Gesetze nicht mehr als Rechtsanwalt arbeiten durfte, fehlte es an Einkommen. Deshalb begann Anny im September 1933 handgefertigte Waren (unter anderem Handschuhe) zu verkaufen. Das tat sie bis zu ihrer Auswanderung 1936. Im August 1936 emigrierte Anny mit ihrem Mann und den zwei Kindern nach Chicago (Illinois/USA). Mit ihren Kindern sprach sie weiterhin Deutsch – von ihren Enkelkindern wurde sie nicht „Grandma“, sondern „Oma“ genannt. Im Jahr 1968 beging Anny Selbstmord.



Anny mit ihrem Mann Julius Rosenthal und ihren beiden Söhnen Felix und Hans Wolfgang (später John genannt), München, Juli 1928

© Rosenthal-Springer-Archiv



John W. Rosenthal (früher Hans Wolfgang Rosenthal), Judys Vater, erzählt über seine Kindheit in München:

„Da ich fünf Jahre alt war, als Hitler 1933 an die Macht kam, ist es nicht verwunderlich, dass meine schönste Erinnerung ein Ereignis ist, das lange davor stattfand, als ich noch von meinem Kindermädchen im Kinderwagen geschoben wurde. Wir waren im Zoo, und zusammen mit einer Gruppe anderer Zuschauer waren wir am Elefantengehege vorbeigekommen, um ihm bei seinem Kunststück zuzusehen. Der Elefantentrainer versuchte vergeblich, das Tier dazu zu bringen, seine beiden riesigen Vorderfüße auf einen kleinen Hocker zu stellen. Der Elefant wollte dies nicht tun. Wir alle beobachteten gespannt, wer den Streit gewinnen würde. Schließlich drehte der Elefant den Zuschauern den Rücken zu und ließ einen riesigen Haufen los. Natürlich haben alle gelacht, und ich fand das so wahnsinnig lustig, dass ich noch heute darüber lachen kann. Ich glaube, wir haben alle dem Elefanten die Daumen gedrückt. [...] Ich mochte Anna, unsere Köchin, sehr gern. Sie mochte mich auch [...]

Es gab ein Gebiet am Rande der Stadt, in dem Stadtbewohner einen Garten haben konnten. Meine Familie hatte einen solchen, und ich erinnere mich, dass ich mit meinem Bruder dorthin ging, um zu spielen. Ich erinnere mich, dass meine Eltern in diesem Garten eine Hütte mit einer Küche hatten. [...] Nachdem Hitler an die Macht kam, hatte mein Bruder, der drei Jahre älter war als ich, Schwierigkeiten in der Schule. Er war 1931 eingeschult worden. Einer nach dem anderen ließen ihn seine Freunde fallen. Es gab einen Jungen, der dachte, Felix sei gefährlich und ‚vergiftet‘, weil er Jude war, und dieser Junge lief in großen Kreisen um Felix herum. Meine Eltern schickten mich ein wenig später als ursprünglich vorgesehen in die Schule, weil sie befürchteten, dass ich negative Kommentare über Hitler wiederholen könnte, die ich zu Hause gehört hatte. Als ich dann zur Schule ging, musste ich allein mit der Straßenbahn quer durch die Stadt zu einer Schule nur für Juden fahren. Der Straßenbahnschaffner hatte Mitleid mit mir, weil er sah, wie Gruppen von Kindern auf mir herumhackten. Ein- oder zweimal ließ er mich in der Straßenbahn klingeln. Meine lebhafteste Erinnerung an die Schule ist, dass ich am ersten Tag eine große Schultüte bekam, wie es üblich war. Einmal fragte mich jemand nach meinem Namen, und da ich wusste, dass ‚Rosenthal‘ als jüdischer Name galt, antwortete ich ‚Nussbaum‘, um dann auf die harte Tour zu lernen, dass auch dieser Name als jüdisch gilt.“



- **Beschreibe, wie sich das Leben der Familie Rosenthal in München unter den Nationalsozialisten veränderte. Beachte dabei vor allem die Lebensbereiche „Arbeit“ und „Schule“.**
- **Erläutere, wie John W. Rosenthal auf die judenfeindliche Stimmung in seinem Umfeld reagierte.**



BIOGRAFIE D

Julius Rosenthal



Julius Rosenthal am Klavier (geboren am 28. Juni 1892 in München, gestorben am 9. September 1960 in Chicago)

© Rosenthal-Springer-Archiv

Julius Rosenthal machte vor dem Ersten Weltkrieg eine Ausbildung als Rechtspraktikant. Im Krieg kämpfte er als Soldat in der deutschen Armee, war aber nicht an der Front. Im Jahr 1919 schloss er nach Stationen in Berlin und Leipzig sein Jurastudium mit einem Dokortitel (Dr. jur.) ab. Ab 1920 arbeitete er als Rechtsanwalt und verfasste wissenschaftliche Arbeiten und juristische Kommentare. Seine Kanzlei befand sich in der Herzog-Wilhelm-Straße 5/III in München.

Nachdem die Nationalsozialisten 1933 an die Macht gekommen waren, verlor er am 30. August 1933 seine Zulassung. Wie alle jüdischen Anwälte war er von einem *Berufsverbot* betroffen und konnte nicht mehr als Anwalt arbeiten. Für ihn, seine Frau Anna und ihre beiden Söhne Felix und Hans Wolfgang (später John W.) begann eine schwierige Zeit. Durch die Nürnberger Gesetze von 1935 verschlechterte sich die Situation von Juden und Jüdinnen weiter.

Die Familie beschloss auszuwandern: Im November 1936 gingen sie nach Chicago (Illinois/USA). Sie konnten glücklicherweise noch einen Teil ihres Hausstands mitnehmen, zum Beispiel ein Klavier, auf dem Julius gerne spielte. Die Leidenschaft für die Musik gab Julius an seine Kinder und Enkelkinder weiter, die später selbst auf dem Klavier Musik gemacht haben. Julius arbeitete auch in den USA nicht mehr als Anwalt, sondern als Fotograf. Er gründete einen Betrieb, der Projektionsbilder von Kunst und Architektur für den Unterricht an Universitäten und Schulen herstellte.



→ **Erläutere, welche Folgen die nationalsozialistischen Gesetze für den Beruf und den Arbeitsalltag von Julius Rosenthal hatten. Informiere dich dazu auch im Glossar.**



BIOGRAFIE E

Gertrud Farnbacher (später Karen Hillman)



Gertrud Farnbacher (später Karen Hillman, geboren am 13. Dezember 1920 in Augsburg, gestorben am 28. Juli 2018 in Chicago) im Alter von 19 Jahren

© Stadtarchiv Augsburg / Nachlass Gertrud Farnbacher

Gertrud Farnbacher war eine Cousine von Judys Vater John. Sie wuchs in Augsburg auf und hatte noch zwei jüngere Zwillingbrüder. Die Familie gehörte der jüdischen Gemeinde an, sie gingen aber nur an den hohen Feiertagen wie Rosch ha-Schana und Yom Kippur in die Synagoge. Trotzdem spielte Religion eine wichtige Rolle in Gertruds Alltag: Zweimal die Woche hatte sie Religionsunterricht. Nachdem die Nationalsozialisten an die Macht gekommen waren, spielte Religion eine zunehmend wichtigere Rolle für sie.

Seit 1936 wartete die Familie darauf, Visa für die USA zu bekommen. Gertrud versuchte sich auf das neue Leben vorzubereiten: Sie lernte Englisch und eignete sich Bürofertigkeiten an. Die Familie eines englischen Mädchens, das sie im Internat in der Schweiz kennengelernt hatte, half ihr schließlich, ein Visum für England zu bekommen. Dies gelang, indem sie Gertrud als Haushaltshilfe einstellte. Im März 1939 wanderte sie im Alter von 19 Jahren allein aus.



Als Gertrud Farnbacher nach England auswanderte



Gertrud Farnbacher (später Karen Hillman)

© Stadtarchiv Augsburg / Nachlass Gertrud Farnbacher

Gertrud setzte alles daran, ihre Familie zu sich nach England zu holen. Tatsächlich fand sie eine Stelle für ihre Eltern als Haushaltshilfe. Doch die englischen und deutschen Behörden verlangten zahlreiche Unterlagen, und es waren hohe Abgaben fällig, um die Genehmigung zur Ausreise zu erhalten. Das Verfahren zog sich hin, und als im September 1939 der Zweite Weltkrieg begann, konnten ihre Eltern das Land nicht mehr verlassen. Gertrud fühlte sich weder in England noch bei ihrer Gastfamilie wohl. Sie ging weg und trat die Stelle als Haushaltshilfe an, die sie ihren Eltern vermittelt hatte. Im Dezember 1941 erhielt sie zwar ihr Visum für die USA, konnte aber nicht ausreisen, da die USA inzwischen in den Krieg eingetreten waren und keine Schiffe mehr fuhren. Erst 1951 ging sie in die USA.

Gertrud Farnbacher (später Karen Hillman) erinnert sich an ihre Erfahrung in England:

„Ich war sehr unglücklich mit den Ws. [erste Familie, bei der Karen arbeitete], die sehr seltsame Menschen waren. Nicht, dass sie mich ausgenutzt hätten, im Gegenteil, ich wurde nur gebeten, Staub zu wischen und das Geschirr zu spülen. Ich muss so nervös gewesen sein, dass ich fast jedes Mal, wenn ich das Geschirr abwusch, etwas zerbrach. Es gab eine Reihe von seltsamen Vorfällen. [...]

Als ich sah, dass meine Eltern nicht in absehbarer Zeit nach England kommen würden, verließ ich die Ws., wahrscheinlich irgendwann im Juni 1939, und nahm die Stelle selbst an, um sie für meine Eltern offen zu halten. Die Arbeitgeber, die Familie C., eine Adelsfamilie, verbrachte den Sommer in einem Sommerhaus in Norfolk, wo sie mich aufnahmen, und ich wurde ihr Kinder- und Zimmermädchen. Obwohl ich ziemlich viel arbeiten musste, war es nicht allzu schwer. Ich teilte mir ein Schlafzimmer mit einer anderen Angestellten, wir gingen mit dem Metzgerjungen aus und ich aß in der Küche mit anderen Angestellten, während die Familie im Esszimmer aß. Ihre Kinder, von denen einige in meinem Alter waren, behandelten mich wie ein Dienstmädchen, aber Frau C. lud mich ein, Zeit mit ihr im Wohnzimmer zu verbringen, und unterhielt sich mit mir, wenn sonst niemand da war.“



Gertrud Farnbacher (später Karen Hillman) fasst zusammen, was sie unter „Heimat“ und „Zuhause“ versteht:

„Ich bin mir nicht sicher, was ich erwartet hatte – aber als ich das erste Mal nach England kam, gefiel es mir nicht. Ich mochte die roten Backsteinhäuser und die viktorianische Architektur nicht, ich mochte die britische ‚steife Oberlippe‘ nicht, oder was ich davon gesehen habe. Ich mochte das Klima nicht und ich mochte das Essen nicht. Ich mochte es auch nicht, in der starren britischen Klassenstruktur zur ‚Unterschicht‘ zu gehören. Natürlich war ich erst 19 Jahre alt, als ich kam. Später begann ich England viel mehr zu schätzen, ich hatte keine Probleme mit dem Englischen, vielleicht sprach ich es nicht so gut wie jetzt, aber aufgrund meiner Ausbildung konnte ich sehr gut Englisch. [...] In gewisser Weise wurde England nie eine neue Heimat für mich, obwohl ich es mit der Zeit immer mehr zu mögen begann. [...]

Der Begriff ‚Heimat‘ macht mich traurig. Ich hatte eine Heimat in Deutschland vor Hitler, aber seitdem habe ich keinen Ort mehr, den ich Heimat nennen kann. Ich habe in vier verschiedenen Ländern gelebt (Deutschland, Schweiz, England und USA), was einem die Möglichkeit gibt, zu vergleichen – ein Brauch oder eine Gewohnheit war in einem Land besser und eine andere in einem anderen Land. Ich fühle mich in den Vereinigten Staaten zu Hause.“

Gertrud Farnbacher (später Karen Hillman) erzählt, was für sie „Deutsch-Sein“ bedeutet:

„[B]is zum heutigen Tag mag ich deutsches Essen, ich mag immer noch deutsche Literatur. Ich bin zwar nicht auf dem neuesten Stand, habe aber viele deutsche Autoren gelesen. Ich mag deutsche Musik, Volkslieder und ganz allgemein deutsche Gründlichkeit und Zuverlässigkeit. Meine deutsche Herkunft ist mir bis heute geblieben – ich bin sehr gewissenhaft, zuverlässig, ziemlich gründlich und organisiert, was mir als deutsche Eigenschaft erscheint.“



→ **Stell dir vor, Gertrud möchte eine Postkarte an ihre Eltern schreiben. Was könnte sie von ihrem Leben in England schreiben?**

→ **Gertrud setzte sich damit auseinander, was für sie „Heimat & Zuhause“ bedeuten. Was bedeutet für dich das Wort „Heimat“? Worin besteht deiner Ansicht nach der Unterschied zwischen „Heimat“ und „Zuhause“? Tauscht euch auch in der Gruppe dazu aus.**



BIOGRAFIE F

Ernst und Rudolf Farnbacher (Gertrud Farnbachers – später Karen Hillmans – Brüder)



Rudolf Farnbacher (geboren 1925 in Augsburg, gestorben 1946 in Edgware, Middlesex/England) und Ernst Farnbacher (geboren 1925 in Augsburg, gestorben 1941 in Derwent, York/England)

© Stadtarchiv Augsburg / Nachlass Gertrud Farnbacher



Rudolf und Ernst mit ihrer Schwester Gertrud Farnbacher

© Stadtarchiv Augsburg / Nachlass Gertrud Farnbacher

Rudolf und Ernst waren Zwillinge und die jüngeren Brüder von Gertrud. Die Familie Farnbacher war an der Kurzwaren- und Spielzeug-Großhandlung Wernecker & Farnbacher in Augsburg beteiligt. Nachdem die Nationalsozialisten an die Regierung gekommen waren, verschlechterte sich die Situation der Familie. Sie wollten spätestens seit 1936 aus Deutschland auswandern. Allerdings wurde beim Vater eine schwere Erkrankung des Nervensystems diagnostiziert. Zu dieser Zeit lief das Geschäft in Augsburg gut und außerdem befürchteten die Eltern, für einen beruflichen Neustart im Ausland nicht gut vorbereitet zu sein. Hinzu kam, dass sie keine Einreisegenehmigung für die USA bekamen. Dies führte dazu, dass die Familie entschied, zunächst in Deutschland zu bleiben.

Dies änderte sich nach den Novemberpogromen 1938, nun setzten sie alles daran, auszureisen. Gertrud wanderte im März 1939 nach England aus. Die Zwillingenbrüder Ernst und Rudolf konnten Deutschland im Sommer 1939 mit einem der sogenannten Kindertransporte verlassen: Sie kamen nach England und besuchten eine Privatschule auf dem Land, die von Mrs. Essinger, einer deutschen Jüdin, geleitet wurde. Dort blieben sie ungefähr zwei Jahre, bevor sie 1941 unterschiedliche Ausbildungen begannen. Ernst interessierte sich für Mechanik und wurde auf eine technische Schule nach Leeds geschickt. Rudolf machte eine Ausbildung zum Bäcker in Birmingham. Rudolf kam 1942/43 nach London, wo seine Schwester Gertrud lebte. Er arbeitete zunächst als Bäcker und später in einer Chemiefabrik. Beide Brüder begingen Selbstmord.



Gertrud Farnbacher (später Karen Hillman) erzählt über den Verlust ihrer Brüder Rudolf und Ernst:

„Im März 1939 ging ich weg. Ich war 19 Jahre alt. Ich werde nie die langen, traurigen, gezeichneten und unglücklichen Gesichter meiner Eltern vergessen, als sie sich am Augsburger Bahnhof von mir verabschiedeten. [...] Ich ging nach London, zur [...] Jewish Agency [jüdische Hilfsorganisation], wo ich mit einer Frau sprach, um herauszufinden, ob meine Brüder mit einem Kindertransport nach England kommen könnten. Zuerst sagte sie, es gebe keinen Platz mehr, aber als ich in Tränen ausbrach, änderte sie ihre Meinung und stimmte zu, sie auf einen Transport zu setzen. Ernst und Rudolf kamen irgendwann im Sommer 1939 in England an und wurden in eine Privatschule auf dem Land geschickt, die von einer deutschen Jüdin namens Frau Essinger geleitet wurde. [...] Sie blieben dort vielleicht zwei Jahre, und in dieser Zeit habe ich sie nur einmal gesehen. Als Dienstmädchen hatte ich nur einen Nachmittag in der Woche frei, was nicht genug Zeit war, um sie zu besuchen. Nach zwei Jahren wurde mir, wahrscheinlich von Bloomsbury House [Hauptquartier verschiedener Hilfsorganisationen in London], mitgeteilt, dass sie genug Schulbildung erhalten hätten und eine Berufsausbildung absolvieren sollten. Ich, ein unreifes 21-jähriges Mädchen, wurde gefragt, was mit ihnen zu tun sei. Unter den Flüchtlingen herrschte damals die Meinung, dass die Jungen einen Beruf erlernen sollten, der sie leichter vermittelbar machen würde. [...] Irgendwann im Jahr 1941 kam Ernst zu mir nach London. [...] Ich konnte ihm nicht so viel Aufmerksamkeit schenken, wie ich gerne gewollt hätte, weil ich zu dieser Zeit ein medizinisches Problem hatte und in ein Krankenhaus gehen musste, um einige Tests durchführen zu lassen, was sehr lange dauerte. Nach seiner Rückkehr erhielt ich von der ORT School die Nachricht, dass er sich an einem Baum erhängt hatte. Den wahren Grund werde ich nie erfahren – vielleicht war die Trennung von seinem Bruder zu schwer für ihn. Ich ging nicht zur Beerdigung, da ich weder das Geld noch die Zeit hatte, mich von der Arbeit freizumachen, aber ich beschloss, Rudolf in Birmingham zu besuchen, um zu versuchen, ihn zu trösten. Rudolf kam ein oder zwei Jahre später nach London und wohnte zunächst in einer Pension in meiner Nähe, dann bei mir in einer Wohnung und schließlich nahm er ein Zimmer bei einer Familie, die er kennengelernt hatte. [...] Im Februar 1946 erfuhren wir, dass unsere Eltern nach Auschwitz deportiert worden waren, und wir waren beide sehr verzweifelt. Zu dieser Zeit hatte er eine Freundin, die ihm sehr wichtig zu sein schien. [...] Das Mädchen, dessen Namen ich vergessen habe, wanderte im April oder Mai 1946 in die Vereinigten Staaten aus, und Rudolf hörte nie wieder etwas von ihr. Einige Zeit später nahm er Gift und wurde tot auf der Straße gefunden. Meine beiden Brüder auf diese Weise zu verlieren, war wohl das schwerste Ereignis in meinem Leben.“



→ **Beschreibe, wie sich das Leben der Geschwister durch die Auswanderung veränderte. Wie ging es Rudolf und Ernst in England?**

→ **Überlege, warum es in der damaligen Situation für Gertrud so schwer war, ihren jüngeren Brüdern zu helfen. Berücksichtige auch die Frage, ob und wie man den beiden hätte helfen können.**



Interview mit Judy Rosenthal, Teil 2

„An das Schicksal der Familie erinnern.“

Du hast in München Erinnerungsstelen für deine ermordeten Familienangehörigen beantragt. Was bedeutet es für dich und deine Familie, dass es jetzt einen festen Ort gibt, an dem eurer Angehörigen gedacht wird?

„Für mich ist es ein sehr gutes Gefühl. Ich hatte das Gefühl, dass das etwas ist, was zu erledigen ist, um unsere Vorfahren zu ehren und ihrer zu gedenken. Sie haben München geliebt und sich dort zuhause gefühlt. Irgendwie ist es so, als hätte sich damit der Kreis geschlossen.“

Was verstehst du unter „Erinnerungskultur“?

„Ich finde, das hat immer zwei Seiten. Die persönliche Erinnerung, das hat mit einem Blick in die Vergangenheit zu tun. Aber das Erinnern hat auch etwas mit heute zu tun, es hat eine gesellschaftliche Bedeutung. Ich glaube, das Allerwichtigste im Umgang mit diesen furchtbaren Katastrophen, die in unserer Menschheit passieren, ist, dass wir darüber in Kontakt bleiben und darüber sprechen und uns bewusst machen, was passiert ist. Wenn wir dann die heutigen Strukturen sehen und sehen, wo Gefahren lauern, können wir diese vielleicht anders angehen. Ich finde, das ist auch sehr wichtig für den Zusammenhalt in der Gesellschaft.“



→ **Und du? Was verstehst du unter dem Begriff „Erinnerungskultur“?**

→ **Judy beantragte für ihre Verwandten ein „Erinnerungszeichen“ bei der Stadt München. Überlege, warum es für sie und ihre Familie wichtig war, ein „Erinnerungszeichen“ zu setzen. Was erzählt sie dazu im Film beziehungsweise im Interview?**

Erinnerungszeichen

Im Projekt „Erinnerungszeichen“ geht es darum, Tafeln an Hauswänden anzubringen und Stelen vor Häusern aufzustellen. Diese erinnern an Münchner und Münchnerinnen, die dort früher lebten und während des Nationalsozialismus ausgegrenzt, enteignet und deportiert wurden. Etwa 10.000 Frauen, Männer und Kinder aus München wurden nach ihrer Deportation ermordet.

Stolpersteine

In vielen anderen Städten wird mit den sogenannten Stolpersteinen in ähnlicher Weise an Menschen erinnert, die zur Zeit des Nationalsozialismus verfolgt und in den meisten Fällen auch deportiert wurden. Die Stolpersteine sind quadratische Messingsteine mit Namen und Lebensdaten der Verfolgten. Sie werden dort in den Boden gesetzt, wo die Menschen vor ihrer Deportation gewohnt haben.



Formen des öffentlichen Erinnerns an die Opfer des National- sozialismus

Wie wird in Frankfurt am Main an die Opfer des Nationalsozialismus erinnert?



Gedenkort Waisen-Karussell in Frankfurt am Main

© Stadt Frankfurt am Main, Kulturamt /
Foto: Alexander Paul Englert

An vielen Orten in Deutschland finden sich Erinnerungs- und Gedenkmale, die den Opfern des Nationalsozialismus gewidmet sind oder sich mit NS-Unrecht auseinandersetzen. In der Gallusanlage des Frankfurter Bahnhofsviertels wurde 2021 das Denkmal „Waisen-Karussell“, entworfen von der Künstlerin Yael Bartana, eingeweiht. Das Karussell erinnert an die *Kindertransporte*: Zwischen 1938 und 1939 schickten viele jüdische Familien ihre Kinder allein ins Ausland, um sie zu retten. Das Mahnmal symbolisiert die Leerstelle, die die Kinder hinterließen: Die Eltern mussten nicht nur die schmerzhafteste Trennung aushalten, es war auch ungewiss, ob man sich wiedersehen würde. Viele der Transporte gingen vom Frankfurter Hauptbahnhof ab. Bei dem Mahnmal handelt es sich um ein Holzkarussell, das gleichartigen Geräten auf Kinderspielplätzen nachempfunden ist. Es kann tatsächlich gedreht werden, aber nur mit einiger Mühe. An den Seitenwänden des Karussells sind Worte des Abschieds eingraviert, die die Hoffnung auf ein Wiedersehen thematisieren: „Auf bald, mein Kind“; „Auf Wiedersehen, Mutter“; „Auf Wiedersehen, Vater“.

Link zur Gedenkstätte:

<https://www.kunst-im-oeffentlichen-raum-frankfurt.de/de/page134.html?id=455>



Es gibt vor allem zwei Strategien, um im öffentlichen Raum Gedenken an bestimmte Ereignisse oder Personen zu stiften: Am Ort, an dem das Ereignis stattgefunden hat, kann ein Gedenkzeichen gesetzt und damit an seine Geschichte erinnert werden. Aber auch an einem Ort, der selbst nichts mit dem Ereignis zu tun hatte, kann daran erinnert werden. In diesem Fall wird der Zusammenhang künstlich bzw. künstlerisch hergestellt, zum Beispiel durch eine Skulptur und/oder einen erklärenden Text.

- **Welche Formen des öffentlichen Erinnerns und Gedenkens kennt ihr? Wie wird in eurer Stadt oder in eurem Dorf an historische Ereignisse oder Personen erinnert?**
- **Warum erinnern wir uns öffentlich an Menschen und Ereignisse? Tauscht euch darüber aus und überlegt auch, wie ihr die unterschiedlichen Erinnerungsprojekte findet.**